Erscheint jeden Freitag
Postsparkassen-Konto Nr. 45963
Inseraten-Abteilung Nr. 63372
Telephon Nr. 626-30
Redaktion und Administration: Prag I., Dlouhá 41.
Abonnement halbj. 45 Kč.
7. Schebat 5692
15. Jänner 1932
XXVI. Jahrgang
Nr. 3

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Politische Arbeit in Karpathorußland

In diesen Tagen sind Abg. Dr. Angelo Goldstein und der Präsident der Jüdischen Partei Dr. Emil Margulies von einer Reise aus Karpathorußland zurückgekehrt. Sie haben dort Vorträge gehalten, Versammlungen besucht, an Distrikts- und Parteitagen teilgenommen und die Probleme der jüdischen politischen Arbeit in einer Anzahl von Städten Karpathorußlands vor einem zahlreichen Publikum durchdiskutiert. Sie haben damit eine Arbeit geleistet, welche in diesem speziellen Falle von Karpathorußland weit mehr bedeutet als bloße politische Propaganda.

Man kann über Politik verschiedener Meinung sein; es ist wahr: sie spielt sich in der Regel im trüben Medium menschlicher — allzu menschlicher Schwächen ab; und gar zu oft überfluten diese Schwächen Arbeit und Ziele. Dennoch darf man das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, dennoch muß man das Positive und Unersetzliche der Politik erkennen. Und ganz besonders hier in Karpathorußland drängt sich die schöpferische Kraft der politischen Arbeit überdeutlich auf. Hier ist wahrhaftig politische Arbeit gleichbedeutend mit kultureller Arbeit im besten Sinn.

In steigendem Maße beschäftigt man sich bei uns mit den Juden Karpathorußlands. Man spricht viel von ihrer wirtschaftlichen und sozialen Not; und mit Recht. Man spricht viel von ihrer geistigen Not, von den Fesseln des Aberglaubens und der Finsternis, durch welche dieses Volk niedergehalten wurde; und man fühlt diese Not, welche nach Freiheit und Wissen ruft. Auch dies mit Recht. Weniger aber spricht man von der kulturellen Not der karpathorussischen Juden; sie ist tatsächlich noch nicht so aktuell, wie die wirtschaftliche und geistige Not. Aber es ist wichtig zu wissen, daß sie in der allernächsten Zeit im höchsten Grade aktuell und für die Entwicklung dieses wichtigen Zweiges des jüdischen Volkes höchst bedeutsam werden wird.

Denn es ist wohl nicht zu bezweifeln: die jüdische Bevölkerung Karpathorußlands steht vor der Emanzipation. In den nächsten Jahren werden auch hier die Mauern des Mittelalters fallen; in der nächsten Zeit wird sich diesen Juden immer weiter die Tür ins Freie öffnen. Und hinter dieser Türe lauert eine große Gefahr: die Lockungen der radikalen Assimilation und der zuchtlosen Preisgabe des eigenen jüdischen Selbst. In vielen Orten und zu verschiedenen Zeiten hat das jüdische Volk bereits diese kulturelle Krise mitgemacht; und unwiederbringliche Verluste hat es durch diese Entwicklung erlitten. Und stets hat sich gezeigt, daß die Assimilation umso zuchtloser war, je stärker die Bindungen waren, die plötzlich gerissen sind. Grelles Licht, das in tiefe Finsternis plötzlich hineinleuchtet, blendet. Verwirrt und betäubt verläuft sich das dem Cheder und Schulchan Aruch entlaufende Volk in alle Winde. Betäubt noch von der Cherem-Knute des Rebben unterliegt es den Konzessions- und anderen politischen Lockungen der tschechisch-agrarischen Partei und erniedrigt sich dazu, Objekt politischen Schachers zu werden.

Wir stehen in Karpathorußland vor dem großen Problem: Wie macht man aus Juden, die eben erst dem finsteren Mittelalter entsprungen sind, freie, gesunde, moderne Juden? Wie verhindert man, daß mit der geistigen Emanzipation das ganze Judentum dieser Menschen zugrunde geht? Wie verhindert man, daß die plötzliche Freilassung die Menschen nicht wurzel-, halt- und kulturlos macht? Wie sorgt man dafür, daß aus Juden, die man eben vom materiellen Luftmenschentum befreit hat, nicht geistige Luftmenschen werden?

Die zionistische Politik zeigt den Weg; sie hat den Typus des modernen, freien, seines Judentums bewußten, eine jüdische Kultur erstrebenden Juden geschaffen; eines Juden, der seiner Vergangenheit nicht entlaufen will, sondern der in aller Freiheit seine Vergangenheit fortsetzen will, offen, selbstbewußt, aus neuem schöpferischem Geist.

Zwei Wege führen zu diesem Ziele: Jüdisches Wissen und jüdisches Bewußtsein. Für das erste sorgt die jüdische Schule in Karpathorußland, vor allem das hebräische Schulwerk; für das zweite sorgt hier in hohem Maße jüdische Politik. Denn ihr Ziel ist es, dem Juden das Bewußtsein eines jüdischen „Wir" zu verschaffen, das er offen und ehrlich vor allen bekennt, für das er einsteht und kämpft. So soll die hysterielose und ressentimentfreie, offene und ehrliche Einordnung des jüdischen Volkes in das öffentliche Leben erreicht werden. Und mag auch das äußere Bild dieses Tuns manchmal wie ein Kampf um geringfügige Streitobjekte und scheinbar kleine Vorteile aussehen, der Geist, der im Getriebe der Wirklichkeit zu diesen Zwischenzielen führt, ist der Geist des nationalen Selbstbewußtseins; und nur dieser kann aus der heutigen Krise der jüdischen Kultur zu einem neuen integralen Judentum führen.

W.

Die Jüdische Partei in Karpathorußland

Der Vorsitzende der Jüdischen Partei, Dr. Emil Margulies und Abg. Dr. Angelo Goldstein unternahmen in der Zeit vom 3. bis zum 11. Jänner eine Propaganda-Tournée, die sie in die jüdischen Zentren Karpathorußlands führte und die ihren Abschluß in Košice fand. Es war die erste Reise, die Abg. Dr. Goldstein in seiner Funktion als Nachfolger Dr. Ludwig Singers nach Karpathorußland führte, um über seine Tätigkeit im Parlament zu berichten. Die beiden Vertreter der Jüdischen Partei nahmen Gelegenheit, sich von den Faktoren des öffentlichen jüdischen Lebens über die brennenden Fragen der Juden in P. K. R. zu informieren, um dann für ihre Forderungen einzutreten. In fünf Orten fanden große Versammlungen statt, die sich alle durch einen hervorragenden Besuch auszeichneten. Alle Versammlungen gestalteten sich zu einer bewegten Trauerkundgebung für den verstorbenen Abg. Dr. Ludwig Singer, der ja einige Wochen vor seinem allzu frühen Tode Karpathorußland aufsuchte.

Distriktstag

Sonntag, den 3. Jänner, fand in Beregsas der diesjährige ordentliche Distriktstag statt. Trotzdem die Revisionisten die Tagung nicht beschickten, und eine rege Propaganda für den „Boykott" derselben führten, waren 13 Ortschaften durch 52 Delegierte (außer den Mitgliedern des D. K.) vertreten. Außerdem erschien eine stattliche Anzahl von Gästen. Das Bild war das einer ruhigen Arbeitstagung, deren Teilnehmer sich der Schwere der Situation völlig bewußt sind und darangehen wollen, eine je breitere einige zionistische Front zu schaffen. Die Abwesenheit der Revisionisten wurde zwar allgemein bedauert, doch in der Arbeit der Tagung nicht besonders störend empfunden: vielleicht verlor der Distriktstag gegenüber den früheren Distriktstagen etwas an Lebhaftigkeit der Debatten, dafür aber gewann er an Zeit und Ernsthaftigkeit (durch das Fehlen der schon traditionell gewordenen Krawalle).

Allgemeine Genugtuung löste das Interesse aus, das der Zionistische Zentralverband an dem Distriktstage nahm, das in der Teilnahme der Herren Doktor Emil Margulies, Abg. Dr. Angelo Goldstein und Dr. Franz Kahn an der Tagung zum Ausdruck kam.

Der Distriktstag wurde von M. Goldstein eröffnet, der auch den Tätigkeitsbericht erstattete. Erfolgreich war die letzte Schekelaktion, die gegenüber 1196 Schekalim im vorhergehenden Jahre 2155 Schekalim (in 24 Orten) ergab. Von den Vortragstournées hebt er jene des K. K. L. (Dr. Oskar Neumann, Ed. Ullmann) hervor, sowie die Tournée der Frau Pewsner. Auch Mitglieder des D. K. (Dr. Kugel, Dr. Sternbach, Goldstein) hielten Vorträge in verschiedenen Orten.

Dr. Franz Kahn analysiert in knappen und packenden Worten die heutige Situation des Judentums. Es ist das Gelöbnis der Stunde, die Zion. Organisation auf möglichst breite Massen zu stellen. Die Massen müssen begreifen, daß der Zionismus die einzige Möglichkeit der Lösung der Judenfrage sei. Die Zelle der Zionistischen Organisation sei die Ortsgruppe, die verlebendigt werden muß.

Im weiteren Verlaufe der Tagung hielt Doktor Emil Margulies ein weitausholendes Referat über zionistische Weltpolitik.

Weiters hielt Dr. W. Sternbach ein Kulturreferat, das sich besonders mit dem hebräischen Schulwerk befaßt. Der Referent stellt dar, wie dies Schulwerk langsam auch die jüdische Umgebung hebräisiert.

Die Debatte, an der sich auch die Gäste beteiligten, war rege. Die Tätigkeit des D. K. sowie der Fonds wurde einer Kritik unterzogen und auch sonstige Fragen (Jugend, Territorialverband) noch besprochen. Das Ergebnis der Debatte kristallisierte sich in den Resolutionen, die mit geringen Abänderungen einstimmig gefaßt wurden.

Die

Resolutionen

setzen die Mitgliedschaft im Distrikt fest und verlangen eine genaue Prüfung des Wahlrechts zu dem Distriktstag sowie die strenge Einhaltung der Keren-Hajessod-Verpflichtung für das passive Wahlrecht. Eine Resolution fordert zu Verhandlungen über die Schaffung eines Territorialverbandes auf; weitere Resolutionen verlangen lebhafte Unterstützung der Tozereth-Haarez-Bewegung, weiter Förderung des hebräischen Schulwerkes. Der Distriktstag sieht eine Zusammenarbeit aller Jugendgruppen für nötig an und beauftragt das D. K., innerhalb 14 Tagen eine Besprechung der Bevollmächtigten aller Jugendgruppen über diese Frage einzuberufen. Bezüglich der Kultusgemeinden wird folgende Resolution gefaßt:

1. Der Distriktstag und die zionistischen Ortsgruppen in P. K. R. nehmen den Kampf um die Eroberung der Kultusgemeinden in der P. K. R. im Sinne der Demokratisierung und Befreiung von der Machtherrschaft einer reaktionären Klique auf.

2. Der Delegiertentag sämtlicher zionistischen Ortsgruppen in der P. K. R. hat in seiner heutigen Tagung am 3. Jänner 1932 in Anwesenheit der Vertreter der Rechtsparteileitung der Zionistischen Organisation und des Abg. Dr. Goldstein den einstimmigen Beschluß gefaßt, insolange sich der Gründung einer jüdischen Zentralkanzlei zu widersetzen, bis die bereits seit langem aufgestellte Forderung nach Demokratisierung des Wahlrechtes der jüdischen Kultusgemeinden restlos durchgeführt ist.

3. Zur Durchführung und Ueberwachung dieses Beschlusses wählt der Distriktstag eine sechsgliedrige Kultusgemeinde-Kommission, an deren Weisungen die zionistischen Ortsgruppen und die zionistischen Kultusgemeinde-Mandatare gebunden sind.

Jugendtagung

Von den bestehenden vier Jugendgruppen fanden sich zwei (Brith Trumpeldor und Zeire Misrachi) an die Beschlüsse ihrer Landeskonferenzen, die Tagung nicht zu beschicken, gebunden (trotzdem Revisionisten und Misrachi in dem einberufenden D. K. vertreten waren). So fanden sich nur „Haschomer Hazair" und „„Haschomer Kadimah" ein. Dadurch war der Tagung der geplante umfassende Rahmen genommen. Es blieb jedoch die Gelegenheit, sich über die brennendsten Fragen der zionistischen Jugend in der P. K. R. vor einem breiteren Forum als in den eigenen vier Wänden auszusprechen. — Als erfreuliche Tatsache ist noch der große Anteil der hebräischen Sprache an den Verhandlungen zu verzeichnen.

Gründender Kreistag der Jüd. Partei in der P. K. R.

Anschließend an den zionistischen Distriktstag fand am 3. Jänner in Beregsas der erste Kreistag der Jüdischen Partei in der P. K. R. statt. Der provisorische Kreisleiter S. Deutsch konnte den Vorsitzenden der Partei Dr. Emil Margulies und den Abgeordneten Dr. Angelo Goldstein begrüßen. Den Vorsitz führte Dr. Margulies.

Im Mittelpunkte der Tagung stand das große Referat Dr. Goldsteins. Er bekennt sich zum Zionismus und erklärt seinen zionistischen Standpunkt zur Frage der Landespolitik. Er setzt auseinander, welche Wichtigkeit der Teilnahme des Judentums als solchem an dem parlamentarischen Leben zukommt. Er entwirft mit großer rhetorischer Kunst das nationale und soziale Programm der Jüdischen Partei.

Nach einem warmen Nachruf Dr. Margulies auf den ersten Abgeordneten der Jüdischen Partei, Dr. Ludwig Singer, folgt die Debatte, die besonders die Aufgaben und Möglichkeiten der Jüdischen Partei in P. K. R. klärt.

Nach der Debatte wurde die Konstituierung der Jüdischen Partei, Kreis P. K. R., ausgesprochen und eine 12gliedrige Kreisexekutive sowie ein 42gliedriger Kreiszentralausschuß gewählt. Einstimmig wurde beschlossen, dem Vorsitzenden der Partei und dem Abg. Dr. Goldstein für die Führung und die Arbeit das vollste Vertrauen und den Dank auszusprechen. Die sachliche Tagung war aus allen Teilen Karpathorußlands sehr gut beschickt und stellt einen erfolgversprechenden Auftakt zu der Arbeit der nunmehr endgültig organisierten Jüdischen Partei dar.

Versammlungen

Die Herren Dr. Margulies und Dr. Goldstein sprachen in großen Versammlungen in Sevljus Chust, Mukačevo, Užhorod und Košice. All diese Versammlungen waren sehr gut besucht — den größten Besuch (1200 Wähler) wies Mukačevo auf — und es bot sich den Gästen auch Gelegenheit, auf gestellte Fragen zu antworten, bzw. Einwürfe zu widerlegen. Diese Reise unserer maßgebenden politischen Persönlichkeiten ist sicherlich dazu geeignet, eine stärkere Bindung der jüdischen Massen in P. K. R. an die Jüdische Partei herbeizuführen.

D. J.

Dr. Franz Friedmann:

Zur Primatorwahl

Als vor drei Monaten das Ergebnis der Prager Gemeindewahlen bekannt wurde, hat die politische Hysterie ihre Orgien zu feiern angefangen. Sogar manche gut geschulten Politiker haben sich bis zum unmittelbaren Moment vor der Wahl hinreißen lassen, um es dann samt ihren Parteien schwer zu bezahlen. Denn nichts rächt sich schwerer in der Politik, als die Hysterie. Besonders eine kleine Partei, die ihre Machtposition nicht auf die eigene zahlenmäßige Stärke stützen kann, darf sich eine solche Schwäche nicht leisten.

Das gilt in vollem Maße vor allem für eine jüdische Partei.

Für uns war daher die Primatorwahl ein ernster, wohlüberlegter politischer Akt, mit dem keine Experimente und zweifelhafte für die Straße bestimmte Gesten verbunden werden dürfen. Hiedurch war unser Wag ganz klar vorgezeichnet.

Die Kommunisten dürfen es sich leisten, daß sie die ihnen durch die große Anzahl ihrer Mandaten gebotene Gelegenheit an der Verwaltung der Stadt gebührend teilzunehmen abschlagen und für die Ablehnung des Budgets sich nicht nur aus der Rathausmajorität ausschließen, sondern von vornherein auch die Interessen ihrer Anhänger preisgeben. Es kommt auf den Geschmack an und sie haben eben einen solchen Anhang, der dieser Politik zujubelt.

Den Deutschen scheint es zu genügen, gegen den Primator stimmen und in ihren Blättern als heroische Tat berichten zu lassen, daß sie nach der Wahl den Saal verlassen haben, (was übrigens alle getan haben, ohne es hervorzuheben).

Dann aber kommen die vier oder sechs Jahre der Amtsperiode. Und durch die ganzen Jahre nimmt man ihre Wünsche ganz genau so nicht zur Kenntnis, wie sie selbst an dem ersten Tag voll Mut und Machtgenuß (denn an diesem Tag ist der Wähler eine Macht) von dem Primator und nachher von dem Budget keine Kenntnis nehmen wollten.

Der erste Tag geht schnell dahin, aber die sechs Jahre sind lang. Durch die letzte Wahl, die die Verhältnisse wahrscheinlich bis zum Jahre 1938 regelt, fixieren also die Deutschen ihre Politik darauf, daß sie in diesen sechs Jahren sich mit den wenigen Gesten begnügen, die alles bedeuten sollen, was ihre Wählerschaft mit ihren teuer und mühselig erworbenen Stimmen in der Gemeindestube der Hauptstadt erreicht.

Für die Juden als Wähler und Bürger ist diese Einstellung unverdaulich. Sie haben wenig Sinn für Attraktionen. Sie schätzen die positive Arbeit, sie unterstützen eine reale Politik, die vorsichtig ist, um sich vor der Oeffentlichkeit nicht zu blamieren, die würdig die Interessen der jüdischen Einwohnerschaft wahrt und durch Mitarbeit als eine Gruppe mit positiver Einstellung zur Gemeinde, von allen maßgebenden Stellen betrachtet wird, wodurch die Annäherung beider Bevölkerungsteile indirekt gefördert wird.

Unsere Parteianhänger sind wichtige Steuerzahler. Wir dürfen nicht für die billige Geste einer Opposition uns aus der Leitung der Stadtwirtschaft und ihrer Kontrolle ausschließen. Für uns ist es wichtiger, alle Interessen, die die Juden in Zusammenhang mit der Hauptstadt und dem Magistrat als der politischen Verwaltungsinstanz haben, stets zu wahren.

Es ist ein unvergängliches Verdienst von Dr. Singer, daß er diesen Weg vor zwölf Jahren beschritten hat. Die Erfolge sind greifbar. Wenn wir uns bloß auf Manifestationspolitik beschränkt hätten, die nur Gegendruck zur Folge hat, würden wir vielleicht überhaupt nicht mehr in der Gemeindestube sitzen, da wir keine Tagespresse haben, die den absoluten Mangel an Tätigkeitsergebnis so geschickt maskieren könnte, wie es bei den Deutschen geschieht. Auch genügt nicht unsere Mandatszahl, um selbständig in den Stadtrat zu gelangen und praktisch ist selbstverständlich nur der, der zur Majorität gehört — denn ein gemeinsames Vorgehen mit den Kommunisten kommt nicht in Frage.

In dieser Situation, wo es klar zum Ausdruck kam, daß eine geschlossene Majorität gebildet wird, alle für das Budget stimmende Parteien umfassend, die als ihren Primator Do[k-]

tor Bara stellt, der von der weitstärksten Rathauspartei (23 Mandate von 100, die nächststärkste hat ja 15), die darauf bereits laut Gesetz Anrecht hat, präsentiert wurde, und daß alle Parteien im zweiten Wahlgang unbedingt diesen Kandidaten wählen werden, wobei man die Gegenkandidatur im ersten Wahlgang mit einer Huldigungserklärung für Bara seitens der bürgerlichen Parteien verbunden hat, damit kein Mißverständnis entstehe, daß die Abgabe von Stimmen für einen anderen Kandidaten sich nicht gegen Bara, sondern gegen die sogenannte „Burg“, d. i. den sozialistischen Block richtet, war notwendig, sich für die eine oder für die andere Gruppe zu entscheiden. „Unparteiisch“ mußte von beiden Seiten als gegnerisch oder politisch nicht mutig angesehen werden. Es haben auch die zwei Vertreter der Deutschen für die nationaldemokratische Kandidatur gestimmt, was kein Geheimnis geblieben ist, auch wenn das „Pr. T.“ so auffallend die Stimmenenthaltung im ersten Wahlgang betont.

Bara wurde definitiv mit 70 Stimmen wiedergewählt. Gegen ihn stimmten die Kommunisten und die Stříbrný-Liga.

Es wäre unrichtig, falls wir unsere Stellungnahme in diesem Wahlvorgang oder bezüglich einer Demonstration, die von vornherein scheitern mußte, nur mit den Verhältnissen in der Gemeinde und Staatspolitik erklären würden, in der wir bei den Sozialdemokraten hospitieren, deren Kandidat ebenfalls Bara war.

Es muß auch offen von unserem Verhältnis zu Bara als Primator Dr. Bara gesprochen werden. Dr. Bara ist der jüdischen Welt aus seiner Anwaltstätigkeit vor 35 Jahren bekannt, aus einer Zeit, da sein Auftreten zum schweren Unglück für die Judenheit geworden ist. Wir können es heute offen feststellen. Das jüdische Prinzip ist nicht die Rache, sondern die Gerechtigkeit. Mancher, der seit damals als Förderer der Juden betrachtet wird, ist es nicht mehr und auch im Verhältnis Dr. Baras zu den Juden ist eine Aenderung eingetreten. Als er das erste Mal zum Primator gewählt wurde, haben wir Bedenken geltend gemacht. Dr. Bara gab damals eine Erklärung an die Presse ab, in der er seine Loyalität den Juden gegenüber bekundete; unsere Vertreter haben mit leeren Zetteln gestimmt. Dr. Bara hat sein Wort gehalten. Er war loyal, und es wäre ungerecht, nicht festzustellen, daß er durch eine Anzahl von Taten bewiesen hat, daß er sogar mehr als nicht ungerecht ist. Deswegen wurde er bei den folgenden Wahlen stets von unseren Vertretern zum Primator mitgewählt. Als Vorstand des Magistrats, also der politischen Verwaltungsinstanz, ist er gleichzeitig ein hoher Verwaltungsbeamter. Und es ist interessant, daß während seiner ganzen zwölfjährigen Amtstätigkeit keine einzige Beschwerde seitens der Juden erhoben werden konnte, was man leider nicht von all jenen, die eine ähnliche Stellung bekleiden, behaupten kann, auch wenn sie sich gerne bisweilen einer philosemitischen Haltung rühmen.

In dieser Zeit hat er sehr viele öffentliche Kundgebungen erlassen, sehr oft Ansprachen gehalten, vom rein jüdischen Standpunkt alles einwandfrei, ich meine, nicht im geringsten gegen die Juden gerichtet. Er war also ein gerechter Primator den Juden gegenüber, ja er hat auch ein Verständnis für unsere Bestrebungen bekundet, das nicht ohne Einfuß auf die maßgebende Umwelt geblieben ist.

Vor allem ist aber klar: Man kann nie einen Menschen überzeugen, gewinnen, wenn man ihn angreift, und Feindseligkeit betont, sogar bei solchen Gelegenheiten, wo man sich auch einen kleinen Stich wohl merkt. Falls das Vorgehen des Primator Bara, das man bisher keinesfalls judenfeindlich nennen kann, mit unserer ehrlichen, würdigen und nur an Arbeit im Interesse dee Hauptstadt gerichteten Tätigkeit in der Prager Gemeindestube im Zusammenhange steht, ist es für die Judenheit Prags wichtiger, daß wir dies durch unsere Tätigkeit erreicht haben, als wenn wir durch Demonstrationen eine nachträgliche antijüdische Haltung gerechtfertigt hätten.

Es ist noch manches, was man in einem Artikel nicht behandeln kann, was dafür spricht, daß es für die jüdischen Mandatare in der Gemeinde keinen Grund gegeben hat, von der durch 12 Jahre von Dr. Singer eingehaltenen Linie nunmehr abzuweichen. Deswegen haben wir auch diesmal die Stimmen für Doktor Bara bereits im ersten Wahlgang abgegeben.

Ein Telegramm des Kolonienministers an Sokolow

New York, 10. Jänner. Am 7. Jänner abends fand im Hotel Astor zu Ehren des Präsidenten der Jewish Agency, Nahum Sokolow, ein Empfang statt, dem über 3000 Personen beiwohnten. Mehr als 1000 Personen mußten wegen Raummangels umkehren. Sokolow hielt eine Ansprache an die Versammlung, in der er an die amerikanische Judenheit appellierte, das Aufbauwerk in Palästina aus seiner gegenwärtigen katastrophalen Situation zu retten. Die Worte Sokolows machten tiefsten Eindruck auf die Versammlung. Es folgte eine Ansprache von Dr. Nahum Goldmann, der von den Versammelten stürmisch akklamiert wurde.

In der Versammlung wurde ein Telegramm des englischen Kolonienministers Cunliffe-Lister an Nahum Sokolow verlesen, in welchem es heißt: Großbritannien wird die Balfour-Deklaration dem Buchstaben wie dem Geiste nach erfüllen. Die englische Politik in Palästina ist eine konstante.

Man hält den Verlauf des Abends für einen glücklichen Auftakt zur gegenwärtigen Keren-Hajessod-Aktion in Amerika, die unter der Leitung von Nahum Sokolow, Felix M. Warburg, Richter Julian W. Mack, Emanuel Neumann, Rabbi Dr. Stephen S. Wise und Jacob de Haas steht.

Jahreskonferenz der englischen Zionisten

Weizmann — Präsident. — Politische Entschließungen.

London, 10. Jänner. (JTA.) Am Samstag, den 9. Jänner, abends, wurde in London die 32. Jahreskonferenz der Föderation der englischen Zionisten bei Anwesenheit von etwa 300 Delegierten aus allen Teilen Großbritanniens und Irlands eröffnet.

Einmütig wurde Dr. Chaim Weizmann, der frühere Präsident der Zionistischen Weltorganisation und der Jewish Agency, zum Präsidenten der English Zionist Federation anstelle von Doktor Eder gewählt. Simon Marks, Vorsitzender des englischen Keren Hajessod, berichtete über die Keren-Hajessod-Arbeit im vergangenen Jahr. Es folgten Ansprachen von O. E. d'Avigdor Goldsmid, Vorsitzendem der englischen Sektion der Jewish Agency, dem Ehrenschatzmeister A. Le Vay Lawrence und dem Ehrensekretär Professor Samson Wright.

Am Sonntag vormittag wurde die Aussprache fortgesetzt. Der Präsident des Jüdischen Nationalfonds in England Robert B. Solomon berichtete über die Tätigkeit dieses Fonds und stellte entsprechende Anträge. Frau T. M. Sieff berichtete über die Tätigkeit der Föderation zionistischer Frauen. In der Nachmittagsitzung, die unter dem Vorsitz des Unterhausmitgliedes Barnet Janner abgehalten wurde, berichtete das Mitglied der zionistischen Weltexekutive Dr. S. Brodetski über die politische Lage des Zionismus, woraufhin Paul Goodman eine Reihe politischer Entschließungen zur Abstimmung vorlegte. Es folgte eine eingehende politische Aussprache, nach der die folgenden politischen Resolutionen einmütig gefaßt und der englischen Regierung überreicht wurden:

1. Die 32. Jahreskonferenz der Zionistischen Föderation Großbritanniens und Irlands erinnert an das Schreiben des Premierministers an den Präsidenten der Jewish Agency vom 13. Feber 1931, das als eine autoritative Erklärung über die britische Politik in Palästina gedacht war, sowie an die daraufhin von der Zionistischen Föderation zum Ausdruck gebrachte zuversichtliche Hoffnung, daß der Inhalt dieses Dokuments seinen Ausdruck in der Verwaltungstätigkeit der Palästina-Regierung finden werde, die gemäß dem Mandate solche politische, administrative und wirtschaftliche Bedingungen zu schaffen hat, die die Errichtung des Jüdischen Nationalheims sichern.

2. Die Konferenz hält es für ihre Pflicht, der Regierung Seiner Majestät zur Kenntnis zu bringen, daß in dem seit der Veröffentlichung des Briefes des Premierministers an den Präsidenten der Jewish Agency verflossenen elf Monaten die Politik der Palästina-Administration in keinen wesentlichen Hinsichten derart modifiziert wurde, daß sie mit dem Buchstaben und dem Geist der Erklärung des Premierministers in Einklang gebracht worden wäre.

3. Die Konferenz lenkt die besondere Aufmerksamkeit der Regierung Seiner Majestät auf die ernste Situation, die infolge weiterer Hemmung jüdischer Einwanderung nach Palästina durch Reduzierung der 1720 Zertifikate, die die Jewish Agency auf Grund der Labour Immigration Schedule für die laufenden sechs Monate angefordert hatte, auf 350, sowie durch die Zurückhaltung von 155 dieser Zertifikate zur Verfügung des Einwanderungsdepartements der Regierung geschaffen worden ist. Dieses Verhalten der Palästina-Regierung berührt die fundamentale Basis, auf der das Jüdische Nationalheim erbaut werden soll, so empfindlich, daß diese Konferenz mit äußerster Dringlichkeit das Ersuchen stellt, daß der Kolonienminister die Bestimmung des Art. 6 des Mandates in sofortige Wirksamkeit setzt, die also lautet: Die Administration Palästinas soll — ohne daß dabei die Rechte und die Lage anderer Bevölkerungsteile beeinträchtigt werden — die jüdische Einwanderung unter geeigneten Bedingungen erleichtern.

4. Die Konferenz spricht die Hoffnung aus, daß bei jeder im Zusammenhang mit dem vorgesehenen Landentwicklungsplan vor sich gehenden Aktion die Ansprüche der Juden auf Landansiedlung nach dem Prinzip der Gleichheit zwischen Juden und Arabern erfüllt werden sollen und daß gemäß Artikel 6 des Mandats die dichte Ansiedlung von Juden auf Staatsböden und für öffentliche Zwecke nicht erforderlichen, brachliegenden Ländereien in einer angemessenen Weise gefördert wird.

5. Die Konferenz weist die vor kurzem erhobene Beschuldigung, daß die Juden Absichten auf die moslemitischen heiligen Stätten in Palästina haben, feierlich zurück.

6. Die Konferenz englischer Zionisten erhebt nachdrücklichen Protest gegen die im Unterhaus vom Staatssekretär für die Kolonien am 23. September 1931 abgegebene Erklärung betreffend das Ausscheiden Norman Bentwichs aus dem Amte eines Oberstaatsanwalts innerhalb der Palästina-Administration. Diese Erklärung, die das unfreiwillige Ausscheiden eines Beamten mit „besonderen rassischen und politischen Verhältnissen Palästinas“ begründet, bedeutet eine unterschiedliche Behandlung von Juden und steht in scharfem Gegensatz zu dem Begriff des Jüdischen Nationalheims in Palästina und zu den festbegründeten und hochgehaltenen Traditionen britischer Bürgerschaft.

Die Konferenz nahm in einer Entschließung auch Stellung gegen die von der Revisionisten-Konferenz in Calais angenommenen Resolutionen, die nach Meinung der Föderation die zionistische Disziplin zerstören und den Interessen des Zionismus abträglich sind. Die Haltung der zionistischen Exekutive zu diesen Resolutionen wird gebilligt.

Die Konferenz forderte in einer weiteren Entschließung alle zionistischen Vereinigungen und alle Zionisten auf, sich an der Keren-Kajemeth-Aktion aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums der Chibath-Zion-Bewegung und des 30jährigen Bestehens des Keren Kajemeth zu beteiligen.

Brodetskys Rede

In der Sitzung der Jahreskonferenz der englischen zionistischen Föderation am vergangenen Sonntag beleuchtete der Leiter des politischen Dezernats der Zionistischen Weltexekutive Dr. S. Brodetsky die politische Situation des Zionismus und kam auch auf Weizmanns gegenwärtige Position in der Bewegung zu sprechen. Er trat den in einigen jiddischen Zeitungen aufgestelleten Behauptungen, wonach Nahum Sokolow nur nominell Präsident der Organisation ist und der Stab der Exekutive von Locker und Brodetsky bis zum kleinsten Beamten in der Great Russel Street nur Weizmann gehorcht, scharf entgegen und sagte, solche Behauptungen wären eine Fälschung, die niemandem Nutzen bringen könne. Wohl habe Weizmann in der letzten Zeit der zionistischen Bewegung seine wertvolle Hilfe geliehen und kräftig mitgeholfen, daß sich die Jewish Agency politisch und wirtschaftlich über Wasser hat halten können, keineswegs aber fiel es Weizmann ein, sich in die politische Arbeit der Exekutive einzumischen. Die Exekutive hat weder zugunsten Weizmanns noch irgendeines anderen sich ihrer Befugnisse begeben.

Wenn diejenigen, fuhr Brodetsky fort, die die neue Exekutive in Basel gewählt haben, jetzt fragen, ob seither irgendein beträchtlicher Fortschritt, namentlich im Hinblick auf das ergänzende Schreiben des Premierministers MacDonald, in welchem die Sicherung der jüdischen Rechte gemäß dem Mandat nochmals festgelegt wurde, gemacht wurde, so kann die Exekutive darauf nicht mit einem einfachen Ja antworten. Dafür gibt es viele Erklärungen, wobei auf die Aenderungen in der politischen Situation Englands, auf den Wechsel im Amte des High Commissioners und auf manches andere hingewiesen werden kann. Die Exekutive hat das Vertrauen, daß der neue High Commissioner Sir Arthur Grenfell Wauchope mit den besten Absichten nach Palästina gekommen ist. Auch die vom Kolonienminister Sir Philip Cunliffe-Lister an Nahum Sokolow nach Amerika aus Anlaß der Eröffnung der dortigen Kampagne für den Keren Hajessod gerichtete Botschaft gibt Hoffnung auf eine positivere Haltung der Regierung zur jüdischen Arbeit. Worauf es aber hauptsächlich ankommt, ist, daß die Regierung sich endlich darüber klar wird, daß die Geduld des jüdischen Volkes auf eine harte Probe gestellt ist. Wir haben ein Recht, von der Regierung zu fordern, daß sie uns einen vollgültigen Beweis ihres guten Willens gibt, ohne jede weitere Verzögerung jene Prinzipien durchzuführen, auf denen vor sechs Monaten in Basel die Wiederaufnahme der Zusammenarbeit mit der Regierung beschlossen worden ist.

Dr. Chaim Weizmann hat der Konferenz der englischen zionistischen Föderation nicht beigewohnt, da er an einer Grippe erkrankt ist. Er sprach der Konferenz brieflich seinen Dank aus für das Vertrauen, das ihm durch seine Wahl zum Präsidenten der Föderation entgegengebracht wurde. Der Brief schließt mit der Erklärung: Ich werde stolz und glücklich sein, an dere Führung der Arbeit weiter mitzuwirken und jene Prinzipien aufrechterhalten zu helfen, die sich schließlich siegreich durchsetzen werden.

Die Unabhängigkeit des Irak

Genf, 6. Januar. (J.T.A.) Das Völkerbundsekretariat veröffentlicht soeben einen Auszug des Berichtes der Mandatskommission betreffend Erhebung des bisherigen Mandatsgebietes Irak zu einem selbständigen Staat und dessen Aufnahme in den Völkerbund, die bekanntlich von der Mandatsmacht Großbritannien der im Herbst 1932 zusammentretenden Völkerbundversammlung vorgeschlagen werden soll. Die Mandatskommission empfiehlt die Anerkennung der Unabhängigkeit des Irak und dessen Aufnahme in den Völkerbund, fordert aber unter anderen Bedingungen auch, daß der Irak-Staat den Schutz der volkhaften, sprachlichen und religiösen Minderheiten durch Vertrag garantiere, der dem Minderheitenrecht des Völkerbundes entsprechen solle. Es wird nicht daran gezweifelt, daß sich die Völkerbundversammlung die Schlußfolgerungen der Mandatskommission zu eigen machen werde. Dies ist für die Position der Juden im Irak von außerordentlicher Wichtigkeit.

Als die Mandatskommission im Juni 1931 sich mit dem englischen Vorschlag auf Unabhängigkeitserklärung des Irak befaßte, erklärte der beglaubigte britische Vertreter gegenüber der Kommission Sir Francis Humphrys, der High Commissioner für den Irak, u. a.: Ich will nicht behaupten, daß die christliche und die jezidische Minderheit im Irak mit der Politik der Irak-Regierung zufrieden sind, die jüdische Gemeinschaft im Irak erhebt jedenfalls gegen diese Politik keinerlei Einwände. Wohl haben sich einzelne Irak-Beamte als ihres Amtes unwürdig erwiesen, aber diese Beamte waren gewissen ausländischen Einflüssen ausgesetzt. Seit Jahrhunderten leben im Irak Moslems, Christen und Juden einträchtig zusammen.

Im Juli 1931 forderte Sir Samuel Hoare, jetzt Staatssekretär für Indien, im britischen Unterhaus, daß sowohl die englische als auch die Irak-Regierung sich gegenüber dem Völkerbunde verpflichten solle, daß die drei Minderheiten im Irak, Kurden, Assyrier und Jeziden, als gleichberechtigte Bürger behandelt werden. Dr. Drummond Shiels, damals Unterstaatssekretär für die Kolonien, erwiderte, es existiere im Irak noch eine Minderheit, nämlich 88.000 Juden, die über das ganze Land zerstreut leben. Die Juden, fügte Dr. Shiels hinzu, haben nicht zu klagen, sie werden von den Arabern und der übrigen Bevölkerung, in deren Mitte sie leben, als vollberechtigt anerkannt. Es ist bezeichnend, daß, während in Ländern, in denen die Juden schlecht behandelt werden, unter der jüdischen Bevölkerung die Palästina-Sehnsucht stark ist, die Juden des Irak nicht den Wunsch hegen, nach Palästina auszuwandern. In der neuen Irak-Verfassung sind Bestimmungen betreffend vollkommene Gewissensfreiheit, Gleichheit der Minderheiten vor dem Gesetz, Errichtung von Schulen, in denen in den Sprachen der Minderheiten unterrichtet wird, und der Schaffung von Räten für die geistigen Angelegenheiten der Juden und der Christen.

Die Lage der Juden in Deutschland und die jüdische Gemeinde in Berlin

Am vergangenen Donnerstag hielt die Repräsentantenversammlung der Jüdischen Gemeinde Berlin eine geheime Beratung ab, die um 7 Uhr begann und bis 12 Uhr andauerte. Gegenstand der Erörterungen war ein Antrag von Mitgliedern der Jüdischen Volkspartei, in welchem eine Aussprache über die politische Lage der deutschen Juden, sowie über etwa zu ergreifende Maßnahmen verlangt wurde Das Wort nahmen Vertreter aller Fraktionen, die die gegenwärtigen Verhältnisse der deutschen Judenheit im allgemeinen und besonders in wirtschaftlicher und politischer Beziehung vom grundsätzlichen Standpunkt ihrer Fraktionen erörterten. Eine Rolle in der Debatte spielte auch die Frage, wie weit die Gemeinde ein geeignetes Organ zur Ergreifung von Maßnahmen nach der einen oder der anderen Richtung sei. Auch in dieser Frage wichen die Auffassungen der in der Repräsentantenversammlung vertretenen Parteien von einander ab. Nachdem sich die Fraktionen mehrfach zu internen Beratungen zurückgezogen hatten, gelangte schließlich der folgende Antrag zur Abstimmung: 1. Wir beantragen, daß eine gemischte Deputation für die Aufgaben eingesetzt wird, die sich für die Berliner Jüdische Gemeinde aus der Lage der deutschen Juden ergeben; 2. daß ein angemessener Dispositionsfonds bereitgestellt wird, über den der Vorstand auf Grund der Vorschläge der gemischten Deputation verfügt; 3. daß die Berliner Jüdische Gemeinde beim Preußischen Landesverbande die Einberufung des Großen Rates und des ständigen Ausschusses, sowie der Vertreter der übrigen Landesverbände zu einer gemeinsamen Beratung über die auf Grund der Lage zu treffenden Maßnahmen beantragt. Punkt 1 dieses Antrages wird einstimmig angenommen; die Punkte 2 und 3 werden der gemischten Deputation als Material überwiesen.

Hitler betont erneut den Antisemitismus. „New York Times“ veröffentlicht Antworten, die Hitler auf grundsätzliche Fragen über seine Partei gegeben hat. Die Antwort auf die Frage nach der Stellung der NSDAP. zum Antisemitismus lautete u. a.: „Laßt China den Chinesen, Amerika den Amerikanern und Deutschland den Deutschen.... Lassen Sie mich hinzufügen, daß ich ernstlich jeden Deutschen verurteilen würde, welcher Stellung nehmen würde zu öffentlichen Angelegenheiten Palästinas oder auf sie Einfluß zu nehmen suchen würde.“ — Die nationalsozialistische Monatsschrift „Der Weltkampf“ behandelt in ihrem Jännerheft 1932 das Thema „Ein Sowjetdeutschland droht“. In dem Geleitwort zu dem Heft heißt es: „Hinter dem Schleier des marxistischen Aufmarsches wissen wir das Hauptquartier Alljudas, das in diesen Tagen allertiefster deutscher Lebensnot seine Zeit gekommen glaubt. Mag es die Mehrheit des deutschen Volkes wach und vorbereitet treffen, damit die Hoffnung seines Endsieges sich in die Erkenntnis verkehre, seine Vernichterrolle im deutschen Volke für immer ausgespielt zu haben.“

Der Nationalsozialist Prinz Auwi und der jüdische Großkaufmann. Berlin, 11. Jänner. (JTA.) Prinz August Wilhelm, Auwi genannt, und sein Sohn sind Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei. Bei einer der ersten nationalsozialistischen Kundgebungen nach Beendigung des Burgfriedens, im Schützenhaus zu Oranienburg, trat Prinz Auwi als Redner auf. Er klagte darüber, wie schlecht die deutsche Republik die Hohenzollern behandelt hat, die „jahrelang verbannt, fast nur in neutralen Gesandschaften und dergleichen ihres Lebens sicher“ gewesen wären. „Wir waren“, fuhr er fort, verfemt, im eigenen Vaterlande heimatlos. Jetzt im nationalsozialistischen Deutschland und seines Führers Adolf Hitler habe ich mein Vaterland wiedergefunden“. Dieser Auslassung des Prinzen gegenüber stellt das „Berliner Tageblatt“ fest, daß Prinz August Wilhelm in den Tagen nach der Revolution nicht in neutralen Gesandtschaften, sondern in der Villa eines gastfreien jüdischen Großkaufmannes in Wannsee bei Berlin Zuflucht gefunden hat.

Dr. Ernst Simon (Haifa):

Palästinensische Erziehungsfragen

Die arabische Frage und die Bibel.

Die den palästinensischen Schulen zugrunde liegende Ideologie kann nur in Hinblick auf das all ihren Gruppen (Misrachi, Allgemeine, Arbeiter) gemeinsame Ideengut festgestellt werden. Nach den Abstrichen der verschiedenen Sonderbestrebungen bleiben zurück: die hebräische Sprache und der Aufbau Palästinas als Land der Juden, als Erez Israel.

In der zweiten Formulierung steckt immanent jene, im Bewußtsein längst verlassene, in Wahrheit niemals ganz preisgegebene Propagandathese aus Herzls „Judenstaat": „Das Land ohne Volk dem Volk ohne Land!" So sehr heute jeder Zionist mit seiner ratio weiß, daß Palästina kein Land ohne Volk ist, sondern ein (wenn auch nicht dicht) besiedeltes Land, so wenig hat diese reale Erkenntnis vermocht, unsere Propaganda und die Grundlagen unseres Erziehungswesens zu verändern. Das jüdische Kind in Palästina wächst heran, als sei Erez Israel ein Land ohne Volk.

Aus dieser Grundeinstellung ergeben sich die praktischen Folgerungen für die Behandlung des Araberproblems. Die arabische Sprache wird in den Volksschulen überhaupt nicht gelehrt. (Hingegen Englisch!) Was dies bedeutet, kann man sich durch einen Vergleich mit irgend einem anderen Lande der Welt klar machen, in dem mehrere Völker nebeneinander wohnen. Dort pflegen sogar die Majoritätsvölker die Sprache der Minderheit zu lernen, bei uns ist nicht einmal das umgekehrte der Fall. In den Mittelschulen ist die Lage nur unwesentlich besser. Meist spielt der (stets jüdische) Lehrer des Arabischen, der nur selten fachlich und pädagogisch auf der Höhe des übrigen Lehrerkollegiums steht, die wenig beneidenswerte Rolle des jüdischen Religionslehrers in öffentlichen Schulen Westeuropas. Die Schüler fühlen instinktiv, daß sein Fach weder an Prüfungsrang, noch im gesamten Bildungsaufbau der Schule gleichberechtigt ist und vernachlässigen es dementsprechend. In nicht seltenen Fällen ist die Teilnahme am Arabischen sogar nur fakultativ.

Dem entspricht es, daß die Kenntnis arabischer Realien ebenfalls völlig ungenügend ist. Da nicht einmal zwischen jüdischen und arabischen Lehrern irgend ein Kontakt besteht, da etwa an eine gemeinsame Berufsorganisation oder gemeinsame Fortbildungsinstitutionen auch nicht entfernt zu denken ist, fehlt jede Möglichkeit, durch Austausch kultureller Kräfte Kenntnisse aus erster Quelle zu erlangen. Auch der Geschichtsunterricht ist im allgemeinen noch so von den europäischen oder amerikanischen Vorbildern abhängig — das wichtigste Lehrbuch der allgemeinen Geschichte ist eine hebräische Uebersetzung des (übrigens ausgezeichneten) christlich-amerikanischen Werkes von Robinson —, daß unsere Schüler sehr viel besser über die Geschichte des Investitionsstreites als über die des Kalifats orientiert sind und z. B. auch ein Ereignis wie die Kreuzzüge viel mehr von Europa her, als von Palästina aus kennen lernen und bewerten. Die hier nötig werdende Achsendrehung erfolgt nicht, weil sie innerlich nicht vollzogen ist; die mangelnden technischen Hilfsmittel (Lehrervorbildung, Lehrbuch usw.) sind dafür nur Symptom, nicht erste Ursache.

Gegen die bisherigen Darlegungen läßt sich folgendes einwenden: gerade diejenigen Juden, die, wie die orientalischen und meist die sephardischen, arabisch sprechen, und zum Teil auch schreiben und lesen, stehen doch keineswegs in besseren Beziehungen zu unseren Nachbarn, als das Gros der übrigen Judenheit. Dieser Einwand besagt aber nur, daß freilich alle Kenntnisse ohne die rechte Gesinnung, die hinter ihnen steht, totes Wissensgut bleibt; er sagt nicht, daß diese Kenntnisse entbehrlich sind.

Und wie steht es nun mit der Gesinnung? Auch ohne rohe Aeußerungen, die man nicht selten hört, verallgemeinern zu wollen, muß man feststellen, daß unsere Kinder im allgemeinen weit davon entfernt sind, den arabischen Altersgenossen als einen natürlichen Spielgefährten oder Kameraden anzusehen. Hierzu tragen falsche Erziehung auf beiden Seiten sowie die objektiven Tatsachen der Politik, besonders in den letzten Jahren beinahe ununterbrochener Höchstspannung, zu gleichen Teilen bei. Was aber auch immer die Ursachen sein mögen: die Folgen sind jedenfalls äußerst bedenklich. Eine vollkommene Entfremdung der heranwachsenden Generation in beiden Lagern, der gegenüber die heutige Situation noch beinahe günstig erscheint, muß fast automatisch in Feindschaft umschlagen, wenn sich nicht rechtzeitig Gegenkräfte rühren.

Es fehlt nicht ganz an solchen, insbesondere nicht in den linken Gruppen. Sie können aber solange zu keiner Wirkung kommen, ehe nicht diejenige illusionäre Grundstimmung beseitigt ist, die Kurt Blumenfeld in seiner Kongreßrede, ein in unserem Kreise häufig gebrauchtes Wort glücklich aufnehmend, Pseudo-Messianismus genannt hat.

Der Pseudo-Messianismus der hebräischen Schule in Palästina besteht eben in ihrem schon eingangs gekennzeichneten „Als-ob-Charakter", in der ihr zugrunde liegenden Fiktion, als seien die Juden allein in ihrem Lande. Das rationale Wissen vom Gegenteil muß Erlebniswissen werden; nur dann kann es die Schule umwandeln. Die heutige fiktive Vorwegnahme einer Als-ob-Erlösung versperrt aber nicht nur den Zugang zum Araberproblem, sondern verfälscht auch die Stellung zu innerjüdischen Werten und Aufgaben. So wird die Araberfrage zur Judenfrage. Das soll in der Auswirkung an zwei Punkten gezeigt werden.

Der erste betrifft die Stellung zur Bibel und zur jüdischen Tradition, die beide, soweit die letzte überhaupt recipiert wurde, eine eigentümliche Nationalisierung durchgemacht haben. Was die Bibel angeht, so haben sich mit ihr, von der hier abseits bleibenden Orthodoxie abgesehen, im wesentlichen drei Theoretiker der jüdischen Renaissancebewegung grundsätzlich befaßt: Achad Haam, Brenner und Berdiczewsky. Des ersten Meinung ging bekanntlich dahin, daß dieses höchste Kulturerzeugnis unseres Volkes seinen geistigen Weg auch fernerhin mit determiniert, und zwar im wesentlichen in der massoretischen Form. Der Aufsatz „Das Gymnasium in Jaffa" wendet sich deutlich genug gegen die Einführung der Bibelkritik in den Schulunterricht und spricht sich also für die Integrität der Bibel aus, wenn sie auch — und hier liegt der Schnittpunkt zur Orthodoxie (und nicht nur zu ihr) — als Produkt des Volksgeistes, nicht als das für die geistige Entstehung des Volkes selbst produktivste Element aufgefaßt wird. Ganz im Gegensatz dazu hat Brenner, zuerst in einem Aufsatz im Hapoel Hazair von Anfang 1909, die Bibel nur insoweit als kulturellen Mittelpunkt gelten lassen wollen, als sie von der jeweilig autonomen Entscheidung jeder lebenden Generation bejaht wird. Berdiczewsky schließlich sah zwar mit Achad Haam die Bibel als unser großes Volksgut an, meinte sie aber, im Gegensatz zu ihm, von jenem prophetisch-theologischen Aufputz wieder reinigen zu müssen, der aus dem alten großen Heldenepos eines kriegerischen Volkes in Zeiten des Niederganges und der politischen Schwäche einen pazifistisch,humanitären Traktat gemacht habe. Um es an einem Beispiel zu verdeutlichen: in seinem nachgelassenen kritischen Kommentarwerk „Sinai und Garizim" sucht Berdiczewsky unter anderem den Nachweis zu erbringen, daß Josua in Wahrheit seinen Lehrer Moses, der ihm in der Führerschaft im Wege stand, ermordet habe —

Sechs junge Juden erschossen

Die Tragödie von Soroca — Zehntausende nehmen an der Bestattung der sechs erschossenen jungen Juden teil — Die Opfer wurden in einen Hinterhalt gelockt — Das Justizministerium entsandte einen Vertreter zur Führung der Untersuchung

Kischineff. **Die Erregung über die Erschießung von sechs jungen Juden an der bessarabisch-russischen Grenze bei Soroca durch rumänische Grenzgendarmen hält unter der Judenheit Bessarabiens und ganz Rumäniens an. Die Erschossenen, die, wie mitgeteilt, in einem Alter von 16 bis 20 Jahren gestanden haben, heißen: Seide Pferdmann, Leib Rudmann, Jon Mihala, Samuel Tzichinovski, Sandor Mati und Frl. Riva Darcautzan. Es hat sich herausgestellt, daß die Erschossenen durch einen Schmuggler, der im Einverständnis mit Grenzfunktionären handelte, an die Grenze gelockt wurden und auch in die ihnen gestellte Falle gegangen sind. Für die Grenzgendarmen wäre es ein Leichtes gewesen, die jungen Leute, wenn sich diese wirklich etwas hatten zu schulden kommen lassen, zu verhaften, da der die Grenze bildende Dnjestr an dieser Stelle nicht zugefroren war und ein Entweichen nach Rußland gar nicht in Frage kam. Es steht überhaupt noch nicht fest, ob die jungen Leute die Absicht hatten, nach Rußland zu gehen. Dennoch wurden sie in bestialischer Weise erschossen und dann ausgeraubt. Eines der Opfer, Samuel Tzichinovski, hat nach seiner Auffindung 14 Stunden noch gelebt und war in der Lage, dem ihn vernehmenden Staatsanwalt wichtige Mitteilungen zu machen, deren Inhalt aber der Oeffentlichkeit noch unbekannt ist. Bei einem der Erschossenen wurde festgestellt, daß er durch drei Kugeln in die Brust getroffen wurde. Auch Frl. Riva Darcautzan erhielt mehrere Schüsse in die Brust. Bei allen Kugeln handelt es sich um Dum-Dum-Geschosse.**

Die Erregung über die sechsfache Mordtat in der Stadt Soroca selbst ist so ungeheuer, daß der Belagerungszustand über die Stadt verhängt worden ist. Der jüdische Deputierte für Bessarabien, Dr. Michael Landau, ist in Soroca eingetroffen und hat einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen, die Ruhe zu bewahren. Der Oberrabbiner für Bessarabien und frühere Senator Zirelson besuchte den Minister für Bessarabien General Rischcanu und informierte ihn über die Stimmung in der jüdischen Bevölkerung. Minister Rischcanu bat ihn, den Angehörigen der Opfer sowie der Judenschaft von Soroca das Bedauern der Regierung über die Mordtat auszusprechen. Das Justizministerium in Bukarest entsandte einen eigenen Vertreter zur Führung der Untersuchung.

Auch in der rumänischen Hauptstadt Bukarest hat das Massacre bei Soroca ungeheures Aufsehen erregt. Die Presse kritisiert scharf die Zustände an der Grenze, wo untergeordnete Personen über Leib und Leben der Zivilbevölkerung nach Willkür schalten können. Senator Jov, Mitglied der Regierungspartei, telegraphierte an die große Tageszeitung „Adeverul": „Alle anständigen Menschen müssen auf das schärfste gegen das Massacre bei Soroca protestieren. Die sechs Morde am Dnjestr-Strom sind sechs Schandflecke auf dem Antlitz Rumäniens."

Das Begräbnis der sechs Opfer gestaltete sich zu einer erschütternden Trauerkundgebung der Judenschaft von Soroca und Umgebung. Zehntausende schritten hinter den Särgen. Während der Trauerfeier und der Bestattung waren alle Geschäfte der Stadt geschlossen. Der Militärkommandant General Marcovoci verlangte vom Ortsrabbiner von Soroca, Rabbi Sisser, die Garantie dafür, daß während der Bestattung die Ruhe aufrecht erhalten bleibt. Der Rabbiner lehnte eine solche Garantie ab. Es kam jedoch zu keinerlei Ruhestörung.

Kurt Jacobowitz:

Die Juden von Antwerpen

1.

Wenn man in der „Middenstatie", den Zentralbahnhof von Antwerpen ankommt, die Treppen hinuntersteigt, so fällt der erste Blick auf die alten, ehrfurchterregenden quadratischen Lettern eines Theaterplakates: Jiddisch! Tritt man heraus, so steht man in der rue Pélican, vor Hunderten anderer jiddischer Inschriften, mitten im Judenviertel. Linkerhand, unter den Bahnbogen liegen die Gewölbe der Manufakturwaren- und Altmöbelhändler, rechts aber ziehen sich in endloser Kette die Kontore des Diamantenhandels, Börse, Diamantclub hin. Dazwischen Geschäfte für geistige und materielle Nahrung, Buchhandlungen, Zeitungsläden, Metzgereien, Bäckerläden. Es quirlt und lebt in dieser Straße und den Nebengassen. Ein jüdisches Volk ließ sich hier nieder und setzte sich fest, mitten unter flachköpfigen Flammen, mitten hinein in die westliche Kultur. 40.000 Menschen.

Antwerpen soll 475.000 Menschen zählen, davon also fast 10 Prozent Juden. Sie lebten nicht immer dort, alle die kleinen Leute mit den wohlklingenden Namen aus Gärten und Wäldern, die Lilienfein, Zitronenblüth. Man hat sie nach dem Kriege geholt. Vor dem Kriege fand man sie hier nur vereinzelt, sehr wohlhabend, sehr geachtet in der Scheldestadt. Als die Deutschen anrückten nahmen sie ihre Diamanten, ihre Gelder, ihre Frauen und Kinder und zogen gen London, gen Amsterdam und mehrten den Reichtum dieser Metropolen. Als der Krieg beendet war, fühlte Antwerpen die Lücke in seiner Wirtschaft. Da holte es mit großer Anstrengung seine Juden zurück und noch mehr dazu, ohne zu fragen, wes Landes, Standes und Alters sie waren. Und neben den eingesessenen ließ sich die bunte Masse der ewig Heimatlosen nieder, schliff und verhandelte die Diamanten. Eine unglaubliche Zeit brach an. Millionen gewannen sich über Nacht. Erst hauste man in wenigen engen Straßen am Gare Centrale, in der Vestingstraat, in der Longue Rue d'Hérenthals, dann wuchs das Geld, man zog weitere Kreise, bis man zwei große Quartiere besetzt hatte. Ein Ghetto, aber wenig Schmutz, keine Winkel, keine Baracken, keine Dunkelheit, sondern breite Straßen, Grün, Parks und die vornehmen flämischen Patrizierhäuser. In diesem Stadtteil, gibt es kaum Nichtjuden, vielleicht noch hier und da einen Hausbesitzer, zu hartnäckig, um sich durch die Versuchung glitzernden Diamanten von seinem Eigentum trennen zu lassen. Man kassiert sündhaft hohe Miete. Sie haben den Boden in die Höhe getrieben. Erst wohnten zehn, dann hundert und als es mit dem zweiten Hundert Mode ward, in der Judenstadt zu wohnen, stieg der Preis.

Sie konnten ihn zahlen. Aus Diamanten wurden Banknoten, Pfunde, Dollars. Aus kleinen Trödlern Fürsten, die alte Schlösser kauften, mehrere Autos hielten. Man spielte mit kleinem Einsatz und gewann unermeßlich. Es waren die Jahre, wo die Welt im Taumel der Erlösung vom Krieg und im Wahn von Zahlen lebte, jene wilden Jahre bis 1924. Ueber Nacht wurden Bettler zu Millionären. Der Ruhm Antwerpens und seiner Diamantenbörse überschattete die stille Größe Amsterdams.

Und die Glücklichen riefen in alle Welt, besonders hinüber nach Polen. Sie riefen hinüber in die Verwüstung, in die Not, zu der armen verlassenen Familie. Und sie kamen an die Fleischtöpfe über die holländische Grenze, über Luxemburg, zu Wasser und zu Lande, meist ohne Paß, nie wüßte man zu sagen, wie. Sie waren da, in Kaftans, seiden, bis zur Erde reichend, mit den gewundenen Schläfenlöckchen, dem schwarzrunden Judenhut, den glänzenden Schaftstiefeln und dem großen nimmersatten Hunger nach Wärme, Ruhe, Zukunft, mit den kleinen, überklugen Kindern und den schönen, früh verblühenden Frauen. So kamen sie, viele Jahre lang.

Inzwischen wankte schon der Boden unter ihren Füßen, ihre Zukunftshoffnungen waren schon am Versinken, denn der Wert des Diamanten sank! Der Handel wurde krank. Die Jugend zahlte noch einige tausend Francs, die man sich hier oder dort bei der immer vorhandenen Verwandtschaft lieh und lernte Diamanten schleifen. Doch als man es konnte, gab es keine Arbeit mehr. Heut feiern 90 Prozent aller Diamantenarbeiter. Es kam sehr langsam, wie wahres Unheil stets naht. Es fing damit an, daß einige der Diamantenfürsten sich erhängten und erschossen. Damit schieden sie in Erkenntnis ihrer Ueberflüssigkeit und der Unmöglichkeit, das königliche Leben weiter zu führen, ziemlich geräuschvoll aus der glänzenden Gemeinde. Dann sackten langsam die Kontore ein, „Winkel te huben", der gelbe Zettel klebte an vielen Fenstern, Geschäftshaus um Geschäftshaus wurde leerer, der und dieser verschwand bei Nacht, die Börse ward unruhig, Krach um Krach.

Eines Tages erwachte die Judenheit von Antwerpen, zog die Bilanz und stellte fest, daß das Glück geflohen war. Damals bekam man für den Diamanten noch etwa 40 Prozent. Und alle Schlösser sanken dahin. Die einen, die echten wanderten in die Versteigerungslisten, die andern, die Luftschlösser verflüchtigten sich in den herben Nebeln der Schelde. Was nie gedacht worden war, trat ein: Antwerpens Juden wurden arme Leute, bettelarm. Da rächte sich alles: Es rächte sich, daß sie mit zu vollen Zügen die Luft des Glücks und der Freiheit genossen hatten nach dem Entrinnen aus dem finsteren Osten, da rächte es sich, daß sie das Geld wie Papier aus dem Fenster geworfen hatten. Da rächte sich vor allem an ihnen die Tatsache, daß sie nur den Diamantenhandel betrieben und nichts weiter, daß sie eine Jugend hatten, die nichts kannte und konnte, als Diamanten. Sie erlebten das alte Judenschicksal, daß ihr Ressort im Wirtschaftsraum der Welt wieder einmal überflüssig geworden ist.

Buchstäblich brütet jetzt schon der Hunger in den breiten Patrizierstraßen. In der rue Pélican stehen sie zu Hauf, in abgetragenen Röcken, rauchend, ewig verhandelnd und warten auf den nächsten Tag, der keine Aenderung bringen kann. Der reiche Diamantär X. besaß eine Villa in Zeebrügge, heut handelt er mit Grünzeug. Da steht einer, der Minen in Südafrika besaß mit zwei Hühnern unter dem Arm.

Die ersten Zeichen stillen Sterbens werden wach. Einst strebten die jüdischen Geldsammler, die unzähligen Agenten der Jeschiwoth, der Bünde, der Zionisten nach der goldenen Stadt und die Wünschelrute wies ihnen diesen Weg. Wahre Fürsten erkennt man an der Freigebigkeit, und die Diamantäre gaben, gaben, schenkten für die ganze Welt, für Schulen, Wälder, Lehrhäuser und arme Witwen. Heut verarmt, vermögen sie nicht mehr die eigenen Gemeindeinstitutionen voll aufrecht zu erhalten. Was bauten sie nichts alles in den verflossenen Jahren? Sie empfanden leibhaft das ungeschriebene Gesetz jüdischer Wohltätigkeit und verschenkten einen Großteil des Vermögens an die Kehillah. Da erstanden Synagogen, prächtige Waisenhäuser, Gemeinderäumlichkeiten und Schulen. In Antwerpen gibt es eine jüdische Schule, die Tachkemoni, geschaffen von Vater und Sohn Karlin. Die jüdischen Jungens gehen dort hinein, lernen am Vormittag all das, was auch belgische Knaben erfassen müssen, am Nachmittag aber spricht man nur Hebräisch, ein aschkenasisches, von den niedrigsten Klassen an. So schafft man freie Juden. Die Schule glänzt von außen und innen weiß, voller Sauberkeit. Auf dem Hof turnen die Kleinsten.

Das alles ist in Gefahr und droht zu versinken.

2.

In der rue Pélican steht das große Haus, die Diamantenbörse von Belgien, daneben der Diamantclub. Darin sind Hunderte von Kontore der armen Diamantenkönige und an der Spitze thront Herr Isidor Lifschitz, den der König der Belgier jüngst mit einem blanken Orden dekorierte. In der großen Halle des Erdgeschosses drängt es sich, spielt Karten, raucht, rennt, bietet an. Ein unaufhörliches Gewirr und Gesurr erfüllt die rauchgeschwängerte Halle. Patriarchen, Lebeleute, Talmudgelehrte handeln hier durcheinander. So haben sie sich bewegt, als noch Millionen durch ihre Hände rannen, so wirken sie jetzt, wo die ganze Energie sich in widerspruchsvollem Lehrlauf im Kreise dreht. Vor der Tür stehen stolz noch zwei gallonierte Renommierdiener. Fassade!

Hinter der Bahn herrscht Rav Amiel. Ein kleiner Mann, mit sanften feinen Kinderhänden und dem unschuldigen engelhaften Blick, der große Gelehrte. Von all den jähen Stürmen unberührt, hocken in seiner Stube alte, weißhaarige Männer und lernen. Nächst seinem Haus liegt die große alte Synagoge. Hier drängt es sich am Schabbat, an dem alles still steht, alles ruht. Am Roschhaschanah standen die Menschen bis auf die Straße. Am Jom Kippur jedoch glänzte der Tempel weiß, weiß der Rav, weiß der Chassen, und in den Sterbehemden, murmelnd, schreiend die Gemeinde. Als die Namen der Verblichenen verlesen wurden, schluchzte es hinter dem Gitter der Frauen. Die Kinder aber liefen zwischen den Bänken und Gängen umher. Hier flehten auch die, die Tags zuvor in Brüssel zu einem Bankett gewesen waren und die Kinder, die in Gent die flämische Nationaluniversität besuchen und die Jünglinge, die sonst auf dem Dach des Centuryhotels tanzten. Sie alle erlagen dem ewig wiederholten Ruf dieses Tages. Denn die Juden Antwerpens gehorchen dem ungeschriebenen nationalen Gesetz und *sind* Juden.

Die jüdische Gesellschaft achtet die flämische, sie erkennen sich gegenseitig an, aber sie leben nicht miteinander. Abgeschlossen hinter einer unsichtbaren Mauer verkehrt nur Jude mit Jude. Aber unter ihnen gibt es hundert Kasten und Unterschiede, kaum erfaßbar für den Fremden, hohe Mauern wiederum zwischen all den litauischen, wolhynischen, galizischen, ukrainischen und holländischen Juden. Hundert Unterschiede auch in der Religion. Sie beten sephardisch und portugiesisch, polnisch und aschkenasisch, jiddisch, deutsch. Es gibt Chassidim, die sich von den Orthodoxen separieren. Die Alten sprechen jiddisch, dazu ein schlechtes Flämisch, vom Jargon kaum zu unterscheiden und ein besseres Französisch. Sie lesen den „Haint" oder auch die große Antwerpner jiddische Wochenzeitung „Die Jiddische Presse".

Die Jugend löst sich vom Jiddischen, sie spricht rein flämisch, französisch und — hebräisch. Schon besucht eine Generation die Universitäten und wo sie sich vom Zionismus, der hier eine Selbstverständlichkeit bedeutet, löst, wird sie vom Strudel der belgischen Nationalitätenfrage erfaßt und nimmt Partei. Hinter all dem lauert, noch gering, noch abgeleugnet, etwas Neues — der Antisemitismus.

ein Aperçu, das auch bei Goethe vorkommt! — und das nur die spätere ängstliche Theologie diesen heroischen Tatbestand nicht mehr mitzuteilen wagte.

Blickt man nun auf die Lage der Bibel in der hebräischen Schule und vergleicht sie mit den drei hier angedeuteten Ideologien, so wird zunächst klar, daß die Brenners völlig ausschaltet: selbst in den linksten Arbeiterschulen noch steht die Bibel eindeutig im Mittelpunkt des Unterrichts, mindestens in den Fächern Hebräisch, alte jüdische Geschichte und Heimatkunde. Die Entscheidung geht also zwischen Achad Haam und Berdiczewsky. Sie stellt sich nicht gerade in der bibelkritischen Form, die vielmehr beide Ideologien überschneiden kann, sondern in der Frage nach der inneren Einstellung zur prophetischen Rede, mag diese nun ursprünglichstes oder aber redaktionelles Bibelgut sein. Und da muß man sagen: Achad Haam ist im Zurückweichen, Berdiczewsky im Vordringen: die Bibel wird Heldenepos. Der Schüler übernimmt keineswegs die der biblischen Erzählung selbst immanenten (wenn auch keineswegs immer widerspruchsfreien) Wertungen, die etwa den Unglücks- und Friedenspropheten Jeremias als den Künder der Wahrheit, seinen patriotischen Gegner Chananja als den Lügenpropheten hinstellen. Gerade seine geographische und aktuelle Nähe zum Schauplatz und zu den Entscheidungen der biblischen Erzählung läßt ihn sehr häufig die Wertungsfrage neu stellen und nicht selten in anderem Sinne lösen, als dies die Bibel selber tut. Vielleicht war Jeremias gar kein Künder der unausweichlichen Wahrheit, die auch ohne sein Eingreifen so grauenhaft hereingebrochen wäre, sondern ein „Verräter“, der erst durch seine defaitistischen Reden die Situation mit herbeiführen half, die er angeblich voraussah? Und vielleicht hätte Chananja, wäre ihm jener Hinderer nicht entgegengetreten, das Volk wirtschaftlich zum letzten nationalen Widerstand, zur „levée en masse“ gegen Nebukadnezar erwecken können, die möglicherweise den Untergang Jerusalems hinausgeschoben oder gar vereitelt und damit der jüdischen Geschichte ihr erstes Galuth erspart hätte? Vielleicht war Jeremias nur ein Flavius Josephus, und ist keines höheren Gedankens wert als jener Ueberläufer?

Das sind Fragen, die gerade der gute Lehrer von lebendig erregten Schülern zu hören bekommen kann. Wie wird er sie beantworten? Wenn er nicht ganz historisch eben jene Lebendigkeit der Bibel wieder verloren gibt, dann mag sein politischer Standpunkt, und der ist bei sehr vielen Lehrern revisionistisch oder pseudo-revisionistisch, den Stimmungen der Schüler gar nicht so fern stehen und zu einem „Umsturz der Werte“ führen, der unmittelbar in die — wenn auch unbekannte! — Bibeltheorie Berdiczewsky eingeht.

Es wird schon hier klar sein, daß es eben jener Pseudo-Messianismus ist, der die Araberfrage verfehlt und der nun hier auch die Stellung zur Bibel bestimmt. Die Illusion, als säße Israel wieder im alten Sinne in seinem Lande, führt zur Wiederaufnahme jenes historischen Prozesses, dessen Urteil in den prophetischen Wertungen der Bibel scheinbar unumstößlich festgelegt schien.

Mit diesem Ueberspringen der Jahrtausende des jüdischen Mittelalters hängt nun weiter zusammen, daß die Welt der talmudischen Tradition entweder gar nicht wahrhaft in den Bildungsprozeß eindringt, so daß die hebräische Kultur zwischen Bibel und Bialik nur ein großes Loch aufzuweisen scheint, oder aber, daß, wo die traditionelle Welt immerhin erscheint, sie ihrer humanitären Anstöße entkleidet und gerade mit den nationalistischen Elementen wirksam wird, die zweifellos — man denke an die Stellung zum „Goj“! — gleichfalls in ihr enthalten sind. Auch hier also findet, ebenso wie bei der Bibel, eine einseitige Nationalisierung statt.

Der zweite innerjüdische Punkt, für den wir die ungünstigen Wirkungen des fiktiven Pseudo-Messianismus zu zeigen versprachen, betrifft die Stellung der palästinensischen Jugend zu den jüdischen Volksmassen im Galuth. So sehr einerseits die zionistische Politik immer wieder betont, daß nur dauernde Einwanderung das Nationaheim aufbauen kann, so gering ist anderseits der reale und erlebte Zusammenhang der jungen Generation mit dem jüdischen Volk außerhalb Palästinas. Das zeigt sich nicht nur in der verächtlichen Stellung zum Jiddischen und dessen Vernachlässigung sogar seitens der Hebräischen Universität, sondern auch in der vollkommenen Unkenntnis vom Leben der jüdischen Volksmassen, ja: in der psychologischen Unmöglichkeit, durch Daseinsbedindungen auch nur zu verstehen. Auch hier müßte der Lehrplan der Schulen um ein Fach, nämlich das der „Judenheitskunde“ — neben der gleichfalls völlig vernachlässigten „Judentumskunde“ — bereichert werden, aber vor allem müßte eine neue Gesinnung das gegenseitige Aufeinanderangewiesensein von Palästina und Diaspora betonen.

Ueberblicken wir das bisher Gesagte, so können wir als Ergebnis formulieren: Die jüdische Jugend in Palästina wird so erzogen, als handle es sich um eine überwiegende jüdische Majorität gegenüber einer verschwindenden arabischen Minorität, und, zweitens, um eine überwiegende palästinensische Majorität gegenüber einer verschwindenden jüdischen Galuthminorität. Wäre dem so, dann könnte die Vernachlässigung arabischer Sprache, Geschichte und Kultur sowie die Lockerung des Zusammenhangs mit den Weisungen und dem Schicksal des Galuthjudentums begreiflich erscheinen. Es ist aber umgekehrt, und die grundlegende Erkenntnis, vor deren Rezeption es auch in den berührten Einzelfragen keine merkliche Besserung geben kann, wird heißen müssen: die jüdische Jugend in Palästina ist eine jüdische Minorität in einem arabisch-jüdischen Lande, und die palästinensische Minorität im jüdischen Volke selbst.

Damit allerdings wird Palästina viel von dem illusionären Zauber verlieren, dem es für viele Zionisten hatte. Es verliert nichts von seinem wahren Werte. Freilich: es ist nicht das Land, in das wir vor der Judenfrage fliehen können. Sie begleitet uns auch hierher. Wenn sie, spätestens seit der Zerstörung unseres Staates und wahrscheinlich schon längst vorher, uns immer die Pflicht der Symbiose mit anderen Völkern auferlegte, wenn sie das Problem des Nachbarn, das des Mitmenschen, für den Juden weit dringender machte, als für die Angehörigen irgend einer anderen ethnischen Gruppe, so gilt auch dies für Palästina fort. Ja, man kann sagen: es gilt mit gesteigerter Schwierigkeit, denn wenn es sich in vielen Ländern der Diaspora um individuelle Symbiose, d. h. um Assimilation, handelt, so hier um kollektive, d. h. um das Zusammenleben zweier Völker, von denen jedes doch auch in seinen inneren Angelegenheiten, keineswegs nur in den Grenzbeziehungen zum Nachbar, von der Tatsache dieser Nachbarschaft bestimmend geprägt ist. Aber gerade diese erhöhte Schwierigkeit macht einen Teil des Vorrangs Palästinas aus: sie ist seine Gefahr, aber auch seine Würde.

Die letzten Erörterungen haben schon gezeigt, wie eng hier das Gebiet der Erziehung jenes der Politik berührt. Ohne eine Wankung der zionistischen Politik wird auch die jüdische Erziehung in Palästina, die nicht im luftleeren Raume vor sich geht, sondern eine Funktion der jüdischen Gesellschaft ist, sich nicht grundsätzlich ändern können. Andererseits würde ein politischer Umschwung, wenn ihn die, hoffentlich nicht allzu katastrophalen, Tatsachen endlich erzwingen werden, das Volk völlig unvorbereitet treffen, falls ihm keine erzieherische Umstellung vorausgegangen ist.

Zionistische Tribüne

Hans Lichtwitz:

Revidierter Revisionismus

Die kürzlich in Warschau stattgefundene Konferenz der polnischen Revisionisten verdient eine größere Beachtung der zionistischen Oeffentlichkeit. Nicht allein darum, weil hier die größte Landesgruppe der Revisionisten über ihr künftiges Verhältnis zur zionistischen Organisation schlüssig geworden ist und sich ebenso wie ihre deutsche und tschechoslowakische Schwestergruppe auf den Boden der Sezessionssanktion von Calais gestellt hat — ein Beschluß, der niemanden mehr sonderlich Wunder nehmen sollte, da es doch allen Eingeweihten trotz aller gerade von revisionistischer Seite ausgestreuten Beteuerungen, ziemlich klar schien, daß es keine nennenswerte revisionistische Landesorganisation wagen würde, an den Beschlüssen von Calais zu rütteln — sondern vielmehr wegen der ideologischen Referate der revisionistischen Führer, die mangels einer anderen Plattform für programmatische Ennunziationen die polnische Landestagung in den Rang einer Weltkonferenz erhoben hatten. Und die polnische Weltkonferenz hat die neuen Richtlinien Jabotinskys und Großmanns ohne Widerspruch akzeptiert. Somit bilden diese fortab die Grundlage der revisionistischen Ideologie, sind keinesfalls mehr als unverbindliche Aeußerungen einzelner Menschen anzusehen.

Was da in Warschau gesagt wurde, war das klare Eingeständnis des Zusammenbruches fast sämtlicher Stützpfeiler der revisionistischen Ideologie. So ziemlich alles, was man bis dahin angebetet, wurde feierlichst verbrannt, alte Erkenntnisse, an denen ehedem kein Rütteln und Deuten gestattet war, mit einer einzigen Geste beiseite geschoben, ewige Freundschaften in Brüche geschlagen. Wenn dies hier von einem Nichtrevisionisten registriert wird, der sich des öfteren polemisch gerade mit jenen Teilen der revisionistischen Ideologie auseinandergesetzt hat, die nun ihr unrühmliches Ende fanden, so geschieht dies keinesfalls aus einer Schadenfreude, wie sie in der zionistischen Diskussion der letzten Jahre so gang und gebe war, aus jenem primitiven „Das habe ich schon immer gesagt“ heraus, das jeden Schlag, den die zionistische Organisation erlitt und der ausnahmslos alle Zionisten traf, als eigenen Triumph auffing, sondern weil mit den Erkenntnissen, denen sich zum Teil nun selbst nicht einmal mehr die revisionistischen Führer verschließen konnten, die Problematik des Verhältnisses des Zionismus zur heutigen Umwelt wieder einmal angedeutet worden ist. Die Diskussion dieser Frage ist seit dem Baseler Kongreß wohl unter dem Drucke der mißlichen Lage eingeschlafen. Sie besteht aber weiter und duldet kein Ausweichen.

Das markanteste Ergebnis der Warschauer Konferenz: die Revisionisten haben die Brücke nach England abgebrochen. Auf England sei nicht mehr zu bauen und darum auch die Zeit der englischen Orientierung im Zionismus vorüber. Diese Wandlung berührt gerade bei den Revisionisten merkwürdig, die — es ist noch gar nicht so lange her — eine unbedingt britisch-imperialistische Einstellung im Zionismus forderten und den Plan des Siebenten Dominium mit aller Verve vertraten. Wer es damals wagte, dagegen Einwendungen zu erheben und darauf hinzuweisen, daß wir zwar durch das Mandat für eine vorläufig unabsehbare Zeit in Palästina auf England angewiesen sind, uns aber mit Rücksicht auf die internationale politische Situation und auf die zukünftige Entwicklung des Orients nicht auf die Dauer an ein europäisches Kolonialland binden dürfen, wurde kurzerhand als Brith-Schalomist deklariert, was ungefähr einer Verurteilung zum bürgerlichen zionistischen Tode gleichkam. „Wir glauben an die Ehrlichkeit Englands. Wir haben nur kein Vertrauen zu einer Exekutive. Und das kann der Kongreß ändern“ rief Jabotinsky am Kongresse und in diesem Tenor klangen alle revisionistischen Diskussionen aus, wenn die Frage England aufs Tapet kam. England ist prima, nur die zionistische Exekutive ist schlecht, sie ist an allem Schuld. Dann aber, nach den Unruhen 1929 mußte man einlenken und fand den Ausweg des „letzten Experimentes“. Man wollte es noch einmal versuchen, hoffte noch immer, insbesondere auf den Sturz der Arbeiterregierung, die nun als der eigentliche Feind hingestellt und deren Wahlniederlage später auch in dem deutschen Organe der Revisionisten gehörig gefeiert wurde. Was aber, wenn das letzte Experiment mißlingt? zögerten die Nachdenklichen. „Gott soll uns und England vor einem solchen Unglück bewahren — und es wird nicht kommen — aber sollte es auch kommen, wir sind nicht so einsam auf dieser Welt“ antwortete darauf Jabotinsky auf der Prager revisionistischen Konferenz. Nun ist es aber scheinbar doch gekommen, trotz des Abganges Weizmanns, trotz des Sturzes der Arbeiterregierung und trotz einer politischen Regierungskonstellation in England, von der man noch vor kurzem für den Zionismus alles Heil prophezeit hatte.

Nun hat man plötzlich die Entdeckung gemacht, daß auch der Imperialismus — man spricht vorläufig nur vom englischen und übersieht ganz, daß auch die übrigen Staaten einen gleichartigen Weg beschreiten — brüchig und schwach geworden ist, daß die Welt neuen Wandlungen entgegen gehe, für die auch der Zionismus gerüstet sein müsse. So hieß es doch bisher nicht. Ganz im Gegenteil: Großmann kündete noch auf jener Prager Konferenz, daß „wir in Palästina der Vorposten des kolonisierenden Europas sind und es nicht zulassen dürfen, daß eine einheimische Administration über die weißen Einwanderer herrschen solle“. Auf dieser Herrenideologie war ja die Stellung des offiziellen Revisionismus zum Orient aufgebaut, der deutsche Staatswissenschaftler Grabowsky, der diesen Herrenstandpunkt beim Zionismus vermißte erlebte den Sonderabdruck eines seiner Artikel durch die Revisionisten. Wenn Weizmann darauf hinwies, daß sich die politische Welt seit dem Jahre 1918 gewaltig gewandelt habe und auch der Zionismus nicht ewig nach rückwärts orientiert bleiben könne, daß er mit Entwicklungen zu rechnen habe, die ihm vielleicht die Lage erschweren, aber auch darum ernst genommen werden müßten, dann gab es in den revisionistischen Reihen nur ein abwehrendes Achselzucken: Du willst einfach deine Mißerfolge damit bemänteln. Wir durchschauen dich aber. Die Welt ist die gleiche. Unsere Möglichkeiten und Perspektiven ebenfalls und daran wird sich auf lange, lange Zeit hinaus nichts ändern. Nur du bist ein anderer geworden, ein Verräter. Und Wandlungen im Orient? Die gibt es doch nur in der Phantasie eines Robert Weltsch, Hans Kohn und solcher weltfremder Käuze, in Wirklichkeit wird sich dort noch lange nichts wandeln. Jedenfalls ist es nicht der Rede wert.

Und nun eine Wendung um 180 Grad. Jetzt hat sich auf einmal das Weltbild derart verschoben, daß man gar an eine Kooperation mit den Arabern denkt, von der man sich mehr verspricht, als von einem weiteren Zusammengehen mit England. Juden und Araber könnten dann gemeinsam vor dem Völkerbund erscheinen und den Mandatsverzicht Englands fordern. Wie das? „Ein Verhandeln mit den Arabern ist sinnlos, solange wir nicht die staatliche Gewalt in den Händen haben. Herzl hat letzten Endes dasselbe getan, was wir heute tun müssen: Er hat mit der Regierung des Landes verhandelt und nicht mit der arabischen Bevölkerung, er ging zum Sultan und zu den Engländern, wie wir zu den Engländern und zum Völkerbund gehen.“ So hieß es bei Wollfgang v. Weisl. Und nun mit ihnen verhandeln, koopieren — diese Möglichkeit in Betracht zu ziehen, galt doch bisher nur als ein Privileg der inneren Feinde und Verräter, denen von der Kongreßtribüne herab mangelnde nationale Gesinnung angekreidet wurde. Wir wollen es nicht nur, wir treffen ja eine Kooperation gar nicht einmal. Auch dies hat Weisl ausgesprochen: „Es ist ein übler Wahn, daß wir Juden, die wir nicht verstanden haben, die Sympathie der Russen, der Polen oder der Deutschen zu erringen (obwohl wir in diesen Ländern die Landessprache übernommen, die eigene Kultur und zum Teil auch die eigene Religion aufgegeben und alle politischen Ambitionen hinter das Staatsganze zurückgestellt haben) imstande sein werden, ausgerechnet in Palästina den Arabern gegenüber eine bessere Politik des Einvernehmens zu treffen.“ Das erklärt so Manches. Vor allem jede weitere Taktik der Revisionisten, die von einem solchen Axiom ausgehend, es für überflüssig hielten, überhaupt die Araber in ihre politische Rechnung einzubeziehen. „Zwischen uns und den Arabern gibt es keine gemeinsame Interessen“ stellte Großmann auf der Prager Konferenz der Revisionisten fest und Lichtheim beendete kategorisch jede weitere Diskussion. „Heute ist bezüglich des arabischen Problems Schweigen besser als Reden. Wer dies nicht begreift, hat kein Verständnis für politische Realitäten.“ Und basta!

Was bleibt also übrig? Vielleicht können wir die Freundschaft einer neuen Macht gewinnen, die bei gewissen Umständen und Gegenleistungen unsererseits bereit sein wird, uns bei der Verwirklichung unseres Traumes zu helfen, vertröstet Jabotinsky. Vielleicht. Vom Himmel wird uns jedenfalls keine neue Macht zu Hilfe fallen und über das Kräfteverhältnis auf unserer Erde ist es unschwer, einen Ueberblick zu erhalten. Welche neue Macht, welche neue Orientierung also? Allzuviel Variationen gibt es da ja nicht. Am Ende der bisherigen revisionistischen Ideologie hätte man von einem Führer, der das klare Ja — Nein liebt und propagiert, doch wenigstens irgendeine bestimmte Andeutung erwartet, einen neuen Wegweiser, da des alten Fugrung in eine Sackgasse gemündet hat. Darüber aber war nichts zu vernehmen. Was übrig bleibt ist eine Parole: „Tozeret haarez“. Eine alte Parole zwar, aber immerhin überraschend als revisionistischer Schlachtruf. Also kleine, mühselige wirtschaftliche Tätigkeit — noch eine Ziege, und noch eine Ziege. Wie lange ist es denn her, daß man darüber die Nase rümpfte, einen solchen kleinlichen „Chowewe-Zionismus“ als recht ehrbar, aber unsinnig fand und Weizmann die bittersten Vorwürfe engegenhielt, als er sich mit dem ganzen Elan seiner Persönlichkeit dafür einsetzte, daß trotz aller Hindernisse, über alle Schwierigkeiten hinweg, die tatsächliche Aufbauarbeit in jedem nur irgendwie möglichen Ausmaß geleistet und alle zionistischen Kräfte dafür mobilisiert werden müssen. Darauf wollte man lieber verzichten — solange nicht alle politischen Voraussetzungen für eine reibungslose Palästinarbeit erreicht wären. Und nun spricht man nur noch von Tagen der Entscheidung, die in einer unbestimmten Zukunft liegen und vertröstet bis dahin — mit Tozeret haarez.

Und auch die Jugend, die noch einmal davor gewarnt wird, in Palästina Pensionäre der reichen Juden zu werden — womit man wohl witzigerweise eine Charakteristik der Chaluzim gefunden zu haben vermeint — erhält, da nach dem Zusammenbruch der bisherigen Orientierung kein sichtbarer Halt übriggeblieben zu sein scheint, eine neue Hoffnung: sie soll Groschen um Groschen sparen, um sich dereinst eine Existenz in der freien Heimat Palästina zu schaffen. Wozu nur noch eine Frage verbleibt: Wie erspart sich heute ein jüdischer Junge in Polen, ein jüdischer Junge in Europa überhaupt eine Existenz?

Der Fonds des Aufbaus

Von der Arbeit des Keren Hajessod

Leib Jaffe in Prag. Herr Leib Jaffe, der Direktor des Keren Hajessod weilte in diesen Tagen auf der Reise von England nach Galizien in Prag und hatte im Prager Bureau des Keren Hajessod eine Unterredung über aktuelle Arbeitsfragen in unserem Staate.

Keren-Hajessod-Versammlung in Kaschau. Samstag, den 9. Jänner fand in Kaschau eine von mehr als 500 Personen besuchte Palästina-Kundgebung statt, bei welcher der bekannte Budapester Advokat Doktor Nison Kahan, eine der führenden zionistischen Persönlichkeiten Ungarns, und Dr. Hugo Herrmann (Brünn) sprachen. Man begrüßte auch Abg. Dr. Angelo Goldstein und den Vorsitzenden der Jüdischen Partei Dr. Emil Margulies, die auf der Rückreise von Karpathorußland zur Teilnahme an dieser Kundgebung in Kaschau eingetroffen waren. Der Abend wurde durch Klaviervorträge des Frl. Lilly Enten eingeleitet. Der Abend vereinigte die beste jüdische Gesellschaft Kaschaus, die die beiden Redner mit enthusiastischem Beifall belohnte

Am Sonntag nachmittag fand die konstituierende Versammlung des Keren-Hajessod-Komitees für Kaschau statt. Zum Vorsitzenden des Komitees wurde Herr Henrik Kreiß, zur Vizevorsitzenden Frau Toni Winkelsberg, zum Schriftführer Dr. S. Földes gewählt. Die Kassaführung übernahm Versicherungsdirektor Eugen Atlas.

Die Arbeit in der Slowakei. Herr Jechiel Grünberg besuchte in den letzten Wochen im Auftrage des tschechoslowakischen Keren Hajessod Spis. Nová Ves, Krompachy, Spis. Podhradie, Poprad und Cadca. In Spisská Nová Ves wurde ein Ortskomitee des Keren Hajessod geschaffen, dem zahlreiche einflußreiche Damen und Herren des Ortes angehören, u. a. Frau Nadas, Frau Pollak und Herr Julius Groß. In Spisrücksichtigt werden, und daß der Landesverband sich aktuelle Palästinaprobleme statt.

Wizo für den Keren Hajessod. Die Prager Wizo veranstaltet am 3. Feber in den Räumen der Boccacio-Bar einen Tee, bei welchem Dr. Otto Abeles-Wien und Frau Dr. Rahel Klompus-Jerusalem sprechen werden.

Vom KKL

Auch in Bratislava

hat die Jubiläums-Ausstellung, die im Dezember in Prag gezeigt wurde, großen Anklang gefunden. Sie wurde Sonntag mit einer Ansprache des Vizebürgermeisters von Bratislava, Dr. Kraus, eröffnet. Am Eröffnungstage wurde die Ausstellung von 350 Personen besucht.

Eine zentrale Jugendkommission.

Auf Anregung verschiedener Jugendgruppen wird eben eine zentrale Jugendkommission des KKL. ins Leben gerufen, in der alle zionistisch organisierten Jugendlichen in der Tschechoslowakischen Republik vertreten sein werden. Die Bereitschaft, für den KKL. zu arbeiten, ist heute in allen Jugendgruppen sehr groß, denn in den Kreisen der Jugend wird der KKL. nicht nur als Sammelinstitution angesehen, sondern als wichtiger Erziehungsfaktor. Aufgabe dieser Jugendkommission wird es sein, einen gemeinsamen großzügigen Plan für die Arbeit unter der Jugend auszuarbeiten und ihn auch durchzuführen.

Der 15. Schwath,

das Neujahrsfest der Bäume in Erez Israel, soll in keiner Ortsgruppe versäumt werden. Das Prager Bureau des KKL. stellt eine gute Materialiensammlung zur Verfügung, die mehrere Artikel, statistisches Material über die Pflanzungen, Lieder (mit Noten) und Bilder enthält.

20.000 Dollar an einem Abend.

New York, 12. Jänner. (JTA.) Im Edison-Hotel zu New York wurde das 30jährige Bestehen des Jüdischen Nationalfonds durch ein Festbankett gefeiert, an dem 800 jüdische Persönlichkeiten teilnahmen. Ansprachen hielten der Präsident der Zionistischen Organisation und der Jewish Agency Nahum Sokolow, Rabbi Stephen S. Wise, Louis Lipsky, das Mitglied der Exekutive der Jewish Agency Emanuel Neuman, der Präsident des Weltmisrachi Rabbi Meir (Berlin), Robert Szold u. a. m. Jeder der 800 Teilnehmer zahlte für das Gedeck 25 Dollar, so daß an diesem Abend 20.000 Dollar für den Jüdischen Nationalfonds gesammelt wurden. Dieser Betrag wird zum Ankauf von 800 Dunam Boden in Palästina verwendet werden.

△ **Der High Commissioner bei den jüdischen Kolonisten des Jordan-Tales.** Der High Commissioner für Palästina, General Sir Arthur Wauchope, begab sich am Dienstag, den 12. Jänner in Begleitung des politischen Leiters der Jewish Agency-Exekutive in Palästina, Dr. Chaim Arlosoroff, im Flugzeug nach Semakh und besuchte die jüdischen Kolonien im Jordan-Tale. In der Kolonie Daganiah wurde den Gästen ein Lunch gegeben. Der High Commissioner unterhielt sich mit den jüdischen Kolonisten über ihre Lage und die Lage der Landwirtschaft in Palästina.

Julius Rosenwald gestorben.

Der reichste Jude der Gegenwart und einer der größten jüdischen Philanthropen in der Geschichte.

New York, 6. Jänner. (J. T. A.) Am Mittwoch, den 6. Jänner, abends, verstarb in seinem Heim in Chicago Herr Julius Rosenwald im Alter von 69 Jahren. Er galt als der reichste Jude der Gegenwart und als einer der größten jüdischen Philanthropen in der Geschichte.

Julius Rosenwald wurde am 12. August 1862 in Springfield, im Staate Illinois, geboren. Er kam in jungen Jahren nach New York, wo er seine geschäftliche Laufbahn als Angestellter der großen Bekleidungsfirma Hammerslough Bros. begann. 1885 trat er in die Firma Sears Roebuck & Co. in Chicago, das größte Postversandgeschäft der Welt, ein und wurde 1910 deren Präsident.

Seit vielen Jahren betätigte sich Julius Rosenwald auf jüdischem und nichtjüdischem sozialem Gebiete. Das American Joint Distribution Committee unterstützte er seit dessen Bestehen. 1925 spendete er für den United Jewish Campaign des JDC. eine Million Dollar, 1928 gab er fünf Millionen Dollar für das vom Agrojoint geführte jüdische Kolonisationswerk in Rußland, das unter der Leitung von Dr. Joseph Rosen steht. Rosenwald wurde neben Felix M. Warburg Ehrenpräsident des Agrojoint. Er betätigte sich auch auf dem Gebiete des jüdischen Rechtsschutzes, gehörte unter Louis Marshall dem Vorstand des American Jewish Committee an und wurde nach Marshalls Tode Vizepräsident des Committee. Für den Louis-Marshall-Gedächtnisfonds des Jewish Theological Seminary of America spendete Rosenwald 500.000 Dollar.

Julius Rosenwald war einer der wenigen führenden Persönlichkeiten im Joint Distribution Committee und im American Jewish Committee, die der durch Bemühungen von Louis Marshall und Felix M. Warburg geschaffenen erweiterten Jewish Agency nicht beitraten. Er vertrat die These, daß eine auf Subsidien basierte Einwanderung, wie die der Juden nach Palästina, nicht die erwünschten Früchte tragen könne und daß den Juden dort geholfen werden muß, wo sie sind. Dabei erklärte er, daß seine Nichtbeteiligung an der Palästinabewegung keineswegs bedeuten solle, daß er ein Gegner des Zionismus ist. Als nach Erscheinen des Paßfield-Weißbuches die Erregung der amerikanischen Judenheit gegen die englische Politik in Palästina hochging, erschien Julius Rosenwald in der in New York stattgefundenen großen Protestversammlung und hielt sogar von der Tribüne aus eine Ansprache, in der er erklärte, daß er sich mit der von der amerikanischen Judenheit in dieser Frage angenommenen Haltung identifiziere.

Von Rosenwalds Schenkungen für allgemeine philanthropische Zwecke sind besonders hervorzuheben: Zwei Millionen Dollar für die Universität von Chicago, drei Millionen Dollar für ein Chicagoer Museum für Industrie; eine Million Dollar für Hilfsarbeit in Osteuropa ohne Unterschied der Konfession; drei Millionen Dollar für Schulen in den Negerterritorien Nordamerikas, sowie unzählige kleinere und größere Beiträge für kulturelle, religiöse und soziale Zwecke in Amerika und in Europa. Am 1. Jänner 1928 wurde der von ihm gegründete „Julius Rosenwald Fund" durch Rosenwalds Schenkung von 100.000 Aktien der Sears Roebuck & Co. auf 22 Millionen Dollar gebracht. Dieser Fonds wird von Trustees verwaltet, die gehalten sind, das Kapital binnen 25 Jahren nach Rosenwalds Tode zu verteilen.

Im August 1931 spendete er eine Million Dollar für die Errichtung einer Kinderzahnklinik in Berlin, die Berliner Stadtverwaltung hat Rosenwald für diese Stiftung den Dank der Stadt ausgesprochen.

Julius Rosenwalds Dienste für die Menschheit wurden anerkannt durch die Verleihung der Harmon-Medaille für internationale Arbeit und der Gottheim-Medaille für die größten Verdienste um die Judenheit an ihn. Seine fünf Kinder gründeten, wie schon mitgeteilt, die „Rosenwald Family Association" zur Fortführung seines philanthropischen Lebenswerkes.

✣

Die Hinterlassenschaft Julius Rosenwalds.

New York, 8. Jänner. (J. T. A.) Ueber die Höhe des hinterlassenen Vermögens Julius Rosenwalds gehen die Meinungen auseinander; es wird auf 300 bis 600 Millionen Dollar geschätzt. Rosenwald hat zu seinen Lebzeiten rund 55 Millionen Dollar für charitative, religiöse und erzieherische Zwecke ausgegeben. Sein Testament ist noch nicht geöffnet worden, so daß noch Ungewißheit darüber herrscht, ob Rosenwald irgendwelche großen Vermächtnisse für charitative Zwecke hinterlassen hat. Es besteht der 35-Millionen-Dollar-Julius-Rosenwald-Fund for Promoting Human Welfare (Fonds zur Förderung menschlicher Wohlfahrt), der laut Verfügung Rosenwalds innerhalb 25 Jahre vom Tage seines Ablebens gerechnet samt Zinsen verausgabt werden muß.

Wochenschau

* **150 jüdische Familien in der Marmarosch wollen nach Palästina auswandern.** Das Hias-Bureau in Sighet, der Hauptstadt des Distriktes Marmarosch, hat vom Pariser Hauptbureau der Auswanderungsorganisation Hias-Jca-Emigdirect die Weisung erhalten, mit den Vorbereitungsarbeiten zur Ermöglichung der Auswanderung einer größeren Anzahl jüdischer Familien aus dem Marmarosch-Distrikt nach Palästina zu beginnen. Bisher haben sich 150 Familien gemeldet, die zur sofortigen Auswanderung nach Palästina bereit sind. Auch das Palästinaamt in Timisoara hat von der Jewish Agency die Weisung erhalten, die notwendigen Vorbereitungen für eine größere Auswanderung transsylvanischer Juden nach Palästina zu treffen. Diese Weisungen der Jewish Agency und des HICEM sind auf die Interventionen zurückzuführen, die Oberrabbiner Isaaksohn aus Havasmazö bei der PICA in Paris für Kolonisierung orthodoxer Juden aus Transsylvanien unternommen hat. Die Leitung der PICA hat daraufhin diesbezügliche Verhandlungen mit der Exekutive der Jewish Agency und der Leitung von HICEM eingeleitet.

Ein Brief der revisionistischen Union an die „Times".

London, 6. Januar. (J.T.A.) Die „Times" brachten am 30. Dezember einen Bericht über die Rede Jabotinskis auf der revisionistischen Konferenz in Warschau; danach hätte Jabotinski gesagt: „Die Juden könnten das Dynamit werden, welches das britische Imperium in die Luft sprengen würde." Am 4. Januar veröffentlichten die „Times" einen Brief der Executive der Union der Zionisten-Revisionisten, in dem erklärt wird, Jabotinski hätte von Dynamit nicht gesprochen, er habe gesagt: „England hat im Laufe seiner 13jährigen Regierungstätigkeit in Palästina unsere Aspirationen zunichte gemacht. Es hat dadurch 15 Millionen jüdischer Herzen in Zorn entflammen lassen, und die Gefahr von 15 Millionen brennenden Zündhölzchen ist sehr groß." In dem Brief wird gegen den Inhalt von Dr. Eders Brief an die „Times" polemisiert, in welchem erklärt wurde, Jabotinski sei ein für den Zionismus nicht verantwortlicher Politiker und ohne offizielle Stellung in der Zionistischen Organisation. Jabotinski, heißt es in dem Brief der revisionistischen Union, ist der Präsident einer Organisation, die den Sturz Dr. Weizmanns herbeiführte und bei den letzten Kongreßwahlen mehr Stimmen erhielt als jede andere zionistische Gruppierung; auch habe sie im Zionistischen Aktions-Comitee mehr Vertreter als irgend eine andere zionistische Partei.

△ **Ein kurzer Führer durch das Wirtschaftsleben Palästinas.** Schon seit längerer Zeit macht sich die Notwendigkeit bemerkbar, eine kurze Zusammenfassung aller ökonomischen Daten Palästinas herauszugeben, die alles Nötige auf diesem Gebiet bringt und so dem Interesse als ständige Informationsquelle zur Verfügung steht. Dieser Aufgabe widmet das „Palestine & Near East Economic Magazine" seine letzte Nummer. Es gibt in einem „Kurzen Führer durch das Wirtschaftsleben Palästinas" in einer Reihe interessanter Artikel eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand und die weiteren Aussichten aller Zweige der Wirtschaft des Landes. Der Führer behandelt in besonderen Kapiteln die folgenden Gebiete: Bevölkerung, Landwirtschaft, Industrie, Handel, Bank- und Kreditwesen, Touristenverkehr, Transport, Post- und Telegraphenwesen, Genossenschaftsbewegung, die Gewerkschaften, die Bodenfrage und Regierungsfinanzen. Das hier veröffentlichte Material wird einen Teil des „Palestine Directory and Handbook" bilden. Dieses Werk, das in kurzem erscheinen wird, wird ein umfassendes Handels- und Wirtschaftslexikon darstellen und wird von keinem, der am palästinensischen Wirtschaftsleben interessiert ist, vermißt werden können.

Ussischkin feiert das goldene Jubiläum seiner zionistischen Tätigkeit. Jerusalem, 6. Jänner. (J. T. A.) Der Präsident des Jüdischen Nationalfonds M. M. Ussischkin beging am 5. Jänner das goldene Jubiläum seiner zionistischen Tätigkeit. Ussischkin war einer der Mitbegründer der modernen Chowewe-Zion-Bewegung, die vor 50 Jahren begonnen hat, in organisatorischer Form Arbeit für Palästina zu leisten. Ussischkin wurde aus Anlaß seines Jubiläums vom Keren Hajessod und den anderen Institutionen des Jischuw beglückwünscht.

Inland

Sensationelle Wendung im Falle Weißberger

Die Untersuchung im Falle Weißberger, der bekanntlich beschuldigt wird, im Jahre 1919 zwei slowakische Bauern ohne Befehl erschossen zu haben, über die wir bereits berichtet haben, gibt der ganzen Angelegenheit eine Wendung. Am 7. ds. M. wurde der Hauptbelastungszeuge Kučík, ein Bruder des Ermordeten und ein Kaufmann namens Herschkovits in Haft genommen. Dieser Verhaftung liegt folgender Sachverhalt zugrunde. Herschkovits, wir wollen nicht verschweigen, daß er ein Glaubensgenosse ist, spielte den Vermittler bei Erpressungen an Weißberger, zu denen er Kučík animierte. Nach der Verhaftung Weißbergers stellte er Frau Weißberger den Antrag, gegen 100.000 Kč einen Widerruf der Aussage des Hauptbelastungszeugen Kučík zu verschaffen. Frau Weißberger ging auf dieses Geschäft anfangs nicht ein, sondern beriet sich mit ihrem Anwalt, der die Polizei verständigte. Herschkovits und Kučík gingen in die Falle. Sie erhielten 25.000 Kč. Vorher wurden die Nummern der Noten genau abgeschrieben und Herschkovits peinlich beobachtet. Kučík und Herschkovits begaben sich knapp nach Empfang des Geldes zum Untersuchungsrichter, um ihre Aussage zurückzuziehen. Sie wurden sofort untersucht und bei Herschkovits fand man 25.000 Kč, die Nummern der Noten stimmten mit den Aufzeichnungen der Polizei vollkommen überein und beide wurden hierauf verhaftet. Das war am Mittwoch, den 7. Jänner. Die Verteidigung stellte den Antrag auf Enthaftung, was auch die Ratskammer beschloß. Gegen diesen Beschluß rekurierte der Staatsanwalt. Am 13. Jänner beschloß die Ratskammer Weißberger gegen Kaution nicht frei zu lassen.

Diese an Sensationen nicht arme Voruntersuchung sollte noch um eine bereichert werden. Am Samstag, den 9. Jänner wurde plötzlich Frau Weißberger in Haft genommen, da trotz aller Beweise des Staatsanwalts den Standpunkt vertrat, daß die Ausfolgung der 25.000 Kč eine gewöhnliche Bestechung der

S. Schneur:

Die Juden von Schklow

Autorisierte Uebersetzung von A. M.

II.

Zeitunglesen.

1.

Damals in der guten alten Zeit, lang, lang, dreißig Jahre her, wußte man in Schklow noch nichts von Zeitungen. Das einzige Exemplar des „Hameliz", das der Apotheker zu bekommen pflegte, war die Quelle aller Neuigkeiten. Ob sie wollten oder nicht, mußten die Juden von Schklow aus diesem verdächtigen Quell trinken. „Wenn kein Esrog da ist, beuscht man mit einer Kartoffel."

Auf ihrer Wanderung durch jüdische Hände und Zungen wurden die veralteten „Hameliz"-Neuigkeiten ziemlich stark verjüdischt. Begab sich zum Beispiel der Prinz von Wales nach Marienbad, so wußte man in Schklow ganz genau, daß ihn eigentlich die gefüllten jüdischen Fische hinzogen, denen Marienbader koschere Restaurants ihre Berühmtheit verdanken. Wenn Tolstoi sich mit jüdischen Sagen beschäftigte, wußte Schklow gleich, der Graf lerne schon Talmud und — heute, morgen — werde er zum Judentum übertreten. Rothschild sollte der Türkei eine Anleihe geben, Schklow verstand, daß es hier eigentlich um den Ankauf Palästinas gehe. Alle Landkarten, alle politischen Zustände waren bei den Juden von Schklow haargenau auf der Handfläche verzeichnet. Jeder Finger ein Land, jeder Ballen eine Festung an einem See. Graue, verfilzte Bärte pflegten sich zwischen Nachmittag- und Abendgebet über die „geographische" Hand des Sprechers zu beugen und im grauen Dämmerlicht dort Ländergrenzen und Völkergeschehen zu suchen. Doch mitten drin schlägt jemand ruhegebietend auf den Tisch, des Vorbeters eintönige Stimme erschallt am Betpult, sonderbar traurig zum Aufleuchten des ersten Sternes auf dem bewölkten Himmel und des ersten Lämpchens im armen litauischen Beth-Hamidrasch:

„Wehu ra-chum, jechape-er uwon wêlo-oj jaschchis — —."

Länder zerflattern wie Rauch. Die Fische des englischen Prinzen verlieren ihren jüdischen Geschmack, Rothschilds Millionen ihren Wert und die hitzigen Politiker folgen dem Vorbeter mit langgezogener Stimme, so elend und wehmütig im Halbdunkel:

„Adonoi hoischi jo hamelech janeni bejo-ojm koreni — —."

Da erstand ein Held, ein Einarmiger, dem entlegenen Städtchen. Ein gewesener Schuster, der seine Leisten verlassen mußte, als er einen Arm verlor. Er streckte den ganz gebliebenen rechten Arm aus, schlug ein Fenster in Europa ein und ließ einen ganzen Strom von Zeitungen ins Städtchen. Jetzt hat schon jeder ein Blatt. Neuigkeit ist keine Näscherei mehr, die dürren Hände der Winkelpolitiker verloren ihren geographischen Wert. Sie konnten nicht gegen die Konkurrenz der Landkarten aufkommen, die die Zeitungen bei jedem wichtigen politischen Ereignis veröffentlichen.

Während aber das Lesen jüdischer Zeitungen in Schklow Bedürfnis geworden ist, blieb die Lektüre eines russischen Blattes Luxus, Zeichen von Intelligenz, respektable Sache, wie zum Beispiel, mit dem Polizeikommissär auf offener Straße zu sprechen. Mag man selbst die Zeitung umgekehrt halten — schadet nichts!

Doch seitdem die russische Zwei-Kopekenzeitung erscheint, ist auch dieser Luxus billig geworden. Selbst Vetter Uri kann sich's schon leisten, beileibe nicht der Leute wegen, sondern wirklich, um sich einmal in zwei Wochen mit Muhme Feige in alle Neuigkeiten zu teilen. Vetter Uri weiß mit russischen Zeitungen umzugehen, hat doch ein halbes Jahr in Moskau gewohnt, wo er dann ausgewiesen wurde.

Doch bevor Vetter Uri sich ans Zeitunglesen macht, müßt Ihr noch den Zeitungsverkäufer selbst kennen lernen.

2.

Lebte da in Schklow ein Schuster namens Mottje, ein bescheidenes Männlein, Flickschuster. Stach sich einmal eine verrostete Ahle in die linke Hand, so daß sie anschwoll. Nicht dieser, nicht jener Doktor konnte ihm helfen, bis ihm schließlich — keinem Juden gesagt — die Hand abgenommen werden mußte. Und eines frühen Morgens kam Mottje ohne seinen linken Arm zurück vom Kreishospital. Blieb den ganzen Tag stumm neben seiner verstaubten Werkstatt sitzen, stierte auf die alten Leisten. Ahle ist da, Draht auch, Hammer und Nägel sind da, Löcher in jüdischen Sohlen doch genug. Nur die Hand fehlt. Bleibt übrig: betteln gehen.

Doch Gott schickt Heilung noch vor Krankheit. Und so hat er Zeitungen geschaffen, bevor noch Mottje erkrankte. Rauschende Papierwellen ergossen sich schon seit Jahren von den Großstädten über Stadt und Dorf. Wie Heuschrecken kamen schwarz-bedruckte Blätter angeflogen, brachten überall Echo von Weltskandalen hin, Lärm der großen Stadt, Nervosität unserer Zeit. Nach Schklow konnten sie aber nicht eindringen. Mußten seinen Traditionen, Holzhäuschen, morastigen Straßen aus dem Wege gehen. Bis endlich Mottje, der Einarmige, sich von seinem vereinsamten, zerkratzten Schusterschemel erhob und den Papierstrom ins Städtchen lenkte.

Eines schönen Tages sah man ihn ein viereckiges Paket in ein rotes Taschentuch geschlagen, unterm Arm. Was mochte ein Mann wie Mottje da herumtragen?

Still wie ein Armer betrat er jedes Haus und bot seine Zeitungen an, russische, jüdische. Sie paßten ihm zwar wie ein Schwert dem Melamed. Doch was tut man nicht für einen Bekannten ohne Hand! Kauft eben ein Exemplar und gibt ihm die paar Kopeken. Die Zeitung liegt unnütz herum, bis man doch einen Blick hinein tut. Und sich allmählich an das Lesen der bedruckten Blätter gewöhnt.

Und wenn Mottje nicht kommt, vermißt man ihn schon. Kommt er dann doch, begrüßen ihn Vorwürfe: „Was heißt, Mottje, wo seid Ihr gestern verloren gegangen? Wir halten doch im Roman gerade dort, wo das Mädchen aus des Sultans Harem entführt wird."...

Mottjes Ruf stieg von Tag zu Tag. Aus seiner Schnorrerei ist Mission geworden, geistiges Bedürfnis des Städtchens. An Stelle seines alten, ausgefransten Pelzes trägt er jetzt einen neuen Mantel mit Samtkragen. Die Zeitungen hält er nicht mehr im Schnupftuch verborgen, wie Schmuggelware. Offen und stolz betritt er die angesehensten Häuser, selbstbewußt wie ein Schadchen. Durch die Gassen tönt seine Stimme: „Kauft, Juden, den „Freund" für's Haus, „Das Leben", „Tagblatt", „Sewerke"!" (Das ist Mottjes eigenartige Abkürzung für „Sew. Zap. Kraj".) Hie und da wirft er selbst einen eiligen Blick in die Zeitung.

Jetzt ist Mottje ein Held. Gott weiß, wo er den weißen Studentenkittel mit abgenützten Knöpfen, die schmalen eleganten Hosen und rotumsäumte Beamtenmütze aufgetrieben hat; das alles trägt er nämlich. Seinem Empfinden nach ist es die richtige Uniform für einen jüdischen Zeitungsverkäufer. Das Städtchen erkennt seine Kleidung an: Muß wohl so sein.

Fünf Uhr, nach der Post. Die Hausfrauen schauen aus den Fenstern nach Mottje und seinen Zeitungen. Erblicken ihn, gehn ihm entgegen. Der einfache Mann kauft jüdische Zeitungen gegen bares Geld, der Angesehene — russische nur auf Kredit.

So kommt Mottje auch zu Vetter Uri, wo Muhme Feige ihre „Gazeta Kopejka" nimmt und auf die Kommode tut. Dort liegt schon ein ganzer Stoß davon, wochenlang von niemandem gelesen. Muhme Feige begnügt sich damit, das Neueste vom Verkäufer selbst zu erfahren: „Nun, Reb Mottje, was Neues?"

Mottje weiß seinen Stammkunden das anstrengende Lesen russischer Zeitungen zu ersparen. Bevor er die Zeitungen austrägt, schöpft er den Rahm davon ab und verteilt ihn an seine Abnehmer:

„Also, in Warschau, „gawrit on", hat man eine Frau und ihre drei Töchter ermordet. In der Früh' hat man sie, „gawrit on", tot aufgefunden — —."

Seit Mottje Zeitungen verkauft, haben sich ihm zwei Dutzend russische Wörter in den Kopf gesetzt, deren er sich nun bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit bedient. Mit „gawrit on" glaubt er das russische „goworit on" (sagt er), richtig betont auszusprechen. Aber wer dieser „er" ist, welcher „sagt", darüber wird man nicht klar. Doch Muhme Feige ist überzeugt, daß man sich beim Erzählen von Neuigkeiten so ausdrücken muß.

„Oj, ein Unglück ist mir nicht geschehen!"

Sie schüttelt den Kopf, stützt das Kinn in die Hand.

„Und in Riga, „gawrit on", macht ihr Mottje, der Zeitungsausträger, mit lebhafter Handbewegung Angst, „in Riga will man am 19. August hinaus mit roten Fahnen, die „Sitschilisten" nämlich. Und wenn sie „gawrit on", sich wirklich auf die Straße wagen, wird man aus ihnen Rauch und Asche machen — —."

„Sollen sie nicht kriechen, wohin sie nicht müssen", tadelt Muhme Feige. „Von Kriegen hört man nichts?"

„In der Türkei sind Unruhen, Revolution droht; und wenn sie einander begegnen werden, „gawrit on", wird, „gawrit on", Blut in den Gassen fließen."

„Wo?" Muhme Feige ist aufgeregt.

„In der Türkei", erwidert Mottje und deutet mit vager Handbewegung gegen die „Türkei".

„Ach diese Welt!", Muhme Feige läßt die Hand sinken. Was für Plage über die Türkei dort gekommen ist, versteht sie schon gar nicht. Trotzdem will sie noch gern die Nachrichten pflichtgetreu bis ans Ende anhören.

Mottje versorgt seine Kunden in heiligem Verantwortungsgefühl:

„Und von Moskau, „gawrit on", hat man am 12. Juli zwanzig jüdische Kaufleute der zweiten Gilde ausgewiesen und wenn sie, „gawrit on" zurückkehren werden, wird — — —"

Belastungszeugen ist. Am 13. d. M. wurde Frau Weißberger enthaftet. Die beiden Belastungszeugen Kučik und Herschkovits wurden weiter in Haft belassen. Soviel von den Tatsachen.

Interessant ist folgender Umstand: Das Abendblatt des „České Slovo“ brachte am 7. eine groß aufgemachte Nachricht, daß Frau Weißberger wegen Zeugenbestechung in Haft genommen wurde, also genau drei Tage vor dem Eintritt dieser Tatsache! Dieser Zusammenhang ist um so interessanter, wenn man die Stellungnahme dieses Blattes zu der ganzen Affäre vergegenwärtigt.

Die Entwicklung des Nationalsozialismus in der Tschechoslowakei. Die deutsche Nationalsozialistische Partei in der Tschechoslowakischen Republik hat bei ihrer letzten Tagung in Aussig beschlossen, nach dem Muster der deutschen Bruderpartei in Aussig ein „Braunes Haus“ zu erbauen und einen zweiten Bau eines Parteihauses in Prag in Angriff zu nehmen. Das Grundstück für den Bau in Aussig wurde bereits erworben. Er wird die Zeitungsredaktionen, die Parteisekretariate und die Zentrale der Turnbewegung der Nationalsozialisten beherbergen. Das Unternehmen wird dem Vernehmen nach durch deutsche Industrielle finanziert. In den letzten Monaten ist die Tendenz bemerkbar, den Zusammenhang der tschechoslowakischen Partei mit dem Nationalsozialismus in Deutschland stärker hervorzukehren. Die Partei hat angesichts der schweren Krisenlage in den böhmischen Industriegebieten in der letzten Zeit steigende Mitgliederzahl.

Mit 39 Jahren zum Judentum übergetreten. Der Mittelschulprofessor Ing. Josef Setina aus Chemnitz in der Slowakei ist im Alter von 39 Jahren zum Judentum übergetreten. Ein Journalist, der ihn nach der Beschneidung im Krankenhaus besuchte, erfuhr, daß er sich bereits seit langem mit jüdischer Religionsphilosophie befaßt, Hebräisch erlernt und in seiner Stadt ausschließlich in jüdischer Gesellschaft verkehrt habe. Er aß schon vor dem Uebertritt kein Schweinefleisch mehr und besuchte die Synagoge. Bei seinem Studium wurde er von einem seiner jüdischen Schüler unterrichtet. Er erhielt den hebräischen Namen Abraham Hillel.

Prozeß um ein jüdisches Krankenhauslegat. Die Chewra Kadischah von Nitra in der Slowakei erhielt vor 26 Jahren ein Legat des Ehepaares Adlen in der Höhe von etwa 1 Million Kč mit der Verpflichtung, innerhalb von 5 Jahren ein jüdisches Spital zu errichten und in Verwaltung zu nehmen. Der arme, in Nitra lebende gesetzliche Erbe der Erblasser Josef Stahl strengte, da das Spital nicht errichtet wurde, einen Prozeß auf Erfüllung des Legates an. Im anderen Falle habe er Anspruch auf den Betrag. Die Entscheidung der ersten zwei Instanzen, die die aktive Klaglegitimation Stahls bestritten, wurde durch das Oberste Gericht aufgehoben und es wurde entschieden, daß die gesetzliche Erbfolge eintrete, wenn die Chewra Kadischah die ihr mit dem Legat auferlegte Bedingung nicht erfülle. Die Chewra Kadischah erklärte, der Betrag sei zur Errichtung eines Spitales zu klein gewesen und sie habe das Erträgnis, das in den 26 Jahren auch fast 1,000.000 Kč ausmachte, zur rituellen Kostversorgung jüdischer Soldaten und Darbender verwendet.

Rigoroses Uniformverbot-Urteil gegen deutsche Nationalsozialisten. Der 19jährige Privatbeamte Herbert Pasche in Aussig, der auf Grund eines Inserates bei der Zeugmeisterei „Ost“ in Berlin eine Hakenkreuzuniform bestellt hatte, die auf dem Zollamt beschlagnahmt wurde, hatte sich wegen Geheimbündelei im Sinne des Gesetzes zum Schutze der Republik zu verantworten und wurde zu 3 Wochen strengen Arrest und 200 Kč, bedingt auf 2 Jahre verurteilt. Das Urteil führt, nachdem ein Antrag des Verteidigers Pasches, Hitler darüber einzuvernehmen, daß die deutschen Nationalsozialisten keine Interessen an einer Aenderung der republikanisch-demokratischen Staatsform der Tschechoslowakischen Republik haben, abgelehnt wurde, aus, dem Angeklagten hätten die Tendenzen der Nationalsozialisten Deutschlands in Bezug auf die Tschechoslowakische Republik bekannt sein müssen. Der Staatsanwalt meldete Berufung gegen Strafausmaß und bedingte Verurteilung an. K. B.

Die Regisseure des Märchens vom Ritualmord. Die JTA. erfährt von informierter karpathorussischer Seite, daß die Verhandlung in dem Ritualblutprozeß, die für den 24. Dezember angesetzt war und wieder vertagt wurde, in der nächsten Zeit nicht wieder aufgenommen wird. Nach dem Gutachten des neben dem ukrainischen Amtsarzte nunmehr hinzugezogenen neuen ärztlichen Sachverständigen hat sich eine vollständige Ablehnung der Kombination des geringfügigen Blutverlustes der beiden Kinder Helene Bogdan und Vasil Kosta mit irgend einer Tendenz der Blutentnahme zu rituellen Zwecken ergeben. Der Prozeß, der nach der Ansicht informierter Persönlichkeiten mit einem freisprechenden Urteil enden muß, wird auf Betreiben des karpathorussischen Landesamtes noch hinausgeschoben, da man die internationale Blamage fürchtet, die mit diesem Freispruch zusammenhängt.

Tschechoslowakische Regierung für hebräisches Schulwerk. Das Unterrichtsministerium hat in den letzten Tagen auf wiederholte Interventionen der Jüdischen Partei hin dem hebräischen Schulwerk in Karpathorußland eine Subvention von 50.000 Kč bewilligt und zur Auszahlung gebracht. Es ist dies die erste bedeutendere Subventionierung der hebräischen Schulen Karpathorußlands durch die tschechoslowakische Regierung. Dagegen hat die karpathorussische Landesbehörde, die in ihrem Budget für den gleichen Zweck 25.000 Kč eingestellt und von diesen 15.000 Kč bereits ausgezahlt hatte, die Restsubvention unter Hinweis auf die Budgetknappheit auf 2500 Kč herabgesetzt. In der gleichen Sitzung, die diesen Beschluß faßte, wurden die Zuwendungen für agrarische parteipolitische Zwecke erhöht. K. B.

Deutschdemokraten und Hakenkreuzler.

Bekanntlich haben sich die Deutschdemokraten Doktor Epstein und Architekt Foehr mit dem Nationalsozialisten Heider zu einem Rathausklub zusammengetan. Wie verlautet, wollen sich die drei Herren im Stadtratmandat ablösen, so daß der Nationalsozialist mit Hilfe der Deutschdemokraten und des Herrn Dr. Epstein, der in Wahlzeiten sein Judentum mit Hilfe des § 19 festgestellt haben wollte sein Stadtratmandat erhält. Wir stellen dies einfach fest, weil es für die jüdischen Wähler immerhin interessant ist, zu wissen, wie die deutschdemokratische Partei, welche im Wahlkampf sich so heiß um die Vertretung jüdischer Interessen beworben hat, dieses ihr Versprechen durchführt. Wir haben es auch nicht anders erwartet.

Schekelaktion in Prag. Die Sitzung der Schekelkommission hat am 11. d. M. stattgefunden. Es wurden die weiteren Arbeiten besprochen. Bisher sind 240 Schekelblocks in Händen von Werbern. Weitere Blocks werden ausgegeben im Sekretariat des D. K., Praha I., Dlouhá 41. Preis des Schekels 12 K f. Studenten 10 K. Auf Anregung des Vorsitzenden der Schekelkommission wurde beschlossen, in allen großen Prager Geschäftsunternehmungen Vertrauensleute zu werben, die die Durchführung der Schekelaktion in ihrem Betrieb übernehmen. Wir ersuchen auf diesem Wege, uns Namen von Vertrauensleuten für große Banken und Industrieunternehmungen in Prag zu nennen, an die wir uns wenden können. Nicht anwesend waren die Gruppen: Hagibor und dessen Jugendgruppe, Makkabi und Makkabi Hazair, Poale Zion, Bar Kochba, Atid, Bar Giora, Hasmonäa, Hechawer, Verband revis. Akademiker, Hatchija, Verband karpathoruss. Studenten, Ivriah, Judea. Die Gruppen werden dringend ersucht, sich Schekelblocks zwecks Werbung im Sekretariat ausfolgen zu lassen. Nächste Sitzung am 18. Jänner, 19 Uhr. Die Referenten werden um pünktliches Erscheinen ersucht.

Orts-Schekelkommission, Prag.

Hilferuf aus Karpathorußland

Auf den in unserer letzten Nummer abgedruckten Brief aus Karpathorußland sind eingelaufen: Zum Andenken an Laura Adler, Prag, 100 K; Alfred Hein, Hranice, 50 K; Frau Alice Jellinek, Ivanovice n. Hané, 170 K. Zu dieser Spende erhielten wir folgenden Brief:

Ich habe den „Hilferuf aus Karpathorußland“ von Etsik Meier gelesen und dieser Artikel veranlaßte mich, eine Sammlung bei den jüdischen Frauen unserer sehr armen und kleinen Kultusgemeinde hier zu unternehmen. Es ist mir gelungen, den Betrag von 120 Kč von den wenigen jüdischen Frauen hier zu sammeln, dazu noch den Betrag unserer Kultusgemeinde per 50 Kč, zusammen 170 Kč. Ich ersuche Sie, diesen Betrag mit der Bestimmung für die hungernden jüdischen Familien verwenden zu wollen. Es soll als beispielgebend in Ihrem werten Blatte angeführt werden, daß die jüdischen Frauen hier selbst in den mißlichsten Verhältnissen sich einem solchen Hilferuf nicht verschließen und nach bescheidenen Kräften dort beizutragen wünschen, das Elend in Karpathorußland zu verringern.

Erklärung. Auf Grund verschiedener Anfragen teile ich mit, daß ich die in Brünn erscheinende gleichnamige Zeitung des „Makkabi Hazair“ nicht redigiere und für sie auch nicht verantwortlich zeichne. Karl Baum, Prag II., Vladislavova 16, Brünn, Růžova 4.

Briefkasten

Tierschutzverein. Wir erhalten von Herrn Direktor Gottlieb folgenden Brief: „Sehr geehrte Redaktion! Vielleicht interessiert Sie folgender Vorfall: Meine Vermieterin hat aus Mitleid einen Hund aufgenommen, den ihr eine Untermieterin zurückließ, ohne sich um ihm zu kümmern. Sie erhielt eine Hundesteuer von 150 Kč vorgeschrieben, die zu zahlen sie jedoch nicht in der Lage ist. Ich machte mich erbötig, für sie beim Tierschutzverein um eine Subvention anzusuchen. Beim utraquistischen Verein wurde ich mit dem Hinweis auf die ganz unzulänglichen Mittel abgewiesen und zum tschechischen Tierschutzverein geschickt. Hier erlebte ich nun meine Wunder: der Beamte, der mich empfing, teilte mir erst mit, daß er darüber nicht zu entscheiden habe. Als er den Namen der Frau erfuhr, erklärte er nunmehr, daß er dagegen sein werde, daß man die Frau subventioniere und erging sich in antisemitischen Bemerkungen, wie er kenne die Sitten „dieser Rasse“ usw. Ich frage: Was hat Tierschutz mit Antisemitismus zu tun? Warum war der Mann in diesem klaren Fall gegen die Subvention?“ — Darüber wundern Sie sich? Die Herren haben doch offenbar jetzt ganz andere Sorgen! Der Kampf gegen das Schächten ist wichtiger! Und was Tierschutz mit Antisemitismus zu tun hat? Sehr einfach! Der Antisemitismus kann alles für sich brauchen, auch die edlen Bestrebungen des Tierschutzgedankens!

SPORT

Redigiert von Walter Frankl.

Wir fahren doch!

„Es gibt kein Zurück!“ Unter diesem — immer wieder ausgesprochenem Satze stand die Sonntags in Prag stattgefundene vertrauliche Sitzung der tschechosl. Kreisleitung unter Beisein des Weltverbandsdelegierten Ch. Friedenthal aus Berlin. Die Sitzung war ernst und rollte die schwere wirtschaftliche Lage unseres Volkes in ihrer ganzen Tragik vor uns auf. Die wichtigen Aussprachen galten einzig und allein dem Problem der sportlichen und turnerischen Beschickung der Makkabiah. Wenngleich führende Menschen aus tiefster, innerster Ueberzeugung für Verschiebung oder Nichtbeschickung sprachen, so klang immer wieder ein Lichtblick durch: „Es gibt kein Zurück!“ Man möge sich nicht etwa vorstellen, das diejenigen Menschen, die für die sportliche Repräsentation sprachen, in eine blinde Idee verrannt — hartnäckig deren Verfechtung anstrebten, sondern auch diese Menschen waren sich der schicksalsschweren Entscheidung bewußt und stellten die Erfüllung einer als Makkabim dem Weltverbande übernommenen Pflicht über alle materiellen Bedenken. Makkabidisziplin ist eben noch stärker als jede Krise und so kam es, daß am Schlusse dieser Sitzung alle Delegierten einmütig nach Mittel und Wegen sannen, damit auch die Tschechoslowakei auf der ersten Makkabiah würdig vertreten sei. Mir gefällt dieses „kein Zurück“ nicht! Es erinnert zu sehr an tragische-historische Begebenheiten und erweckt eher Traurigkeit als Zuversicht. „Kein Zurück“ gab es für Leonidas Heer bei den Thermophylen — „kein Zurück“ fanden Tejas Ostgoten im Engpaß am Vesuv — für uns aber gibt es nicht nur „kein Zurück“, sondern es gibt „ein Vorwärts!“ Die sonntägige Sitzung hat den Weg zurück verriegelt und da wir [illegible]mals stehen bleiben können, gibt es für uns nur einen einzigen Weg — der heißt: „Vorwärts — zur Makkabiah — auf nach Erez-Israel!“ W. F.

Unsere Repräsentation auf der 1. Makkabiah.

Die wirtschaftliche Not, die alle Schichten unseres Volkes gleich schwer trifft, läßt eine richtige Repräsentation, wie sie der tatsächlichen organisatorischen, numerischen und vor allem sportlichen Stärke unseres Kreises entsprechen würde, nicht zu und so müssen wir uns damit begnügen, eine kleine Elite der besten Sportler und Turner unseres Landes zu entsenden, denen die ehrenvolle Aufgabe zufällt, den Kreis Tschechoslowakei würdig zu vertreten. Aus diesen Gründen ist es z. B. unmöglich, eine Fußball-, Hockey- oder Polomannschaft zu entsenden, obwohl wir gerade in diesen Zweigen Siegesaussichten hätten. Auch unsere beste Waffe — die hervorragenden Schwimmer werden nicht fahren, da die technisch einwandfreien Vorbedingungen zur Abhaltung regulärer Schwimmkämpfe durch den Mangel einer eingefriedeten Schwimmbahn bei der 1. Makkabiah noch nicht gegeben sind. Vielleicht ist es aber möglich Meister Balasz für das Kunstspringen als Exhibition zu gewinnen und die nötigen Mittel hiefür aufzubringen. Allerdings müßte dann wieder eine ordentliche Sprungmöglichkeit garantiert werden. Ganz hervorragend wird unsere Vertretung im Tennis aussehen, wo wir mit den Spielern Lad. Hecht, Fr. Soyka, Klein und Dr. Gottesmann erstklassig abschneiden müßten. Wenn Hecht zu seiner Davis-Cup-Form aufläuft, dann müßte er hier für uns einen Sieg buchen können, selbst wenn Ing. Prenn oder andere „Kanonen“ am Start sind! Für die Vertretung in Leichtathletik wurden bis dato folgende Leute in Vorschlag gebracht, die aber durch den Sportwart noch bestätigt werden müssen: Dr. B. Zander (Hochsprung, Weitsprung, Sprint, Vertreter der Kreisleitung), Andrej Engel (Sprints, Weitsprung), Erwin Reichmann (Würfe, Hochsprung), Jindra Klempfner (Würfe) Klein (Brünn) und Walter Frankl (Mittel- und Langstrecke). Außerdem werden Ch. Polatschek und W. Frisch bei leichtathletischen Bewerben als Kampfrichter fungieren. Sollte irgend ein Mitglied der Repräsentationsmannschaft nicht abkommen können, dann muß der Kreissportwart Vertreter nominieren. Als nächste Anwärter kommen unserer Meinung in Betracht: Schwarz (Hagibor Prag — Mittelstrecke), Goldfinger (Makkabi Brünn — Würfe), Löw (Hagibor Prag — Sprünge).

Außerdem besteht eine Möglichkeit, daß der bekannte Langstreckenläufer Allina, Prag, privat mitgenommen wird. Er würde dann im Straßenlaufen „Rund um Tel Awiw“ die Tschechoslowakei vertreten. Die endgiltige Entscheidung muß noch in diesem Monat fallen. Unsere Vertretung im Turnen wird durch fünf Wetturner erfolgen, die zwar noch nicht nominiert wurden, doch dürfte die engere Auswahl zwischen den Turnern Heller, Felsenfeld, Wiener, Korngold, Witrofsky, Turnerinnen Feiner, Blau, Bobek, Klempfner getroffen werden. Die Bestimmung der Repräsentation liegt in den Händen von Kreisturnwart Ing. Paco. Außerdem delegiert der mährische Kreis auf seine Kosten zwei mähr. Wetturner zur Makkabiah. An den palästinensischen Freiübungen nahmen über 30 Tschechoslowaken teil. Unter den anderen über 200 (!) tschechoslowakische Teilnehmern der 1. Makkabiah befinden sich keine Wettkämpfer.

Was gibt es Neues?

Ch. Friedenthal (Berlin) ist bereits nach Erez-Israel abgereist, um die letzten Vorbereitungen im Lande selbst zu treffen.

Dr. Rosenfeld, der Delegiere des MWV. veranstaltet in New York Sportfeste, deren Reinertrag dem Stadionbau in Erez-Israel dienen.

Polen hat nun in letzter Stunde 60 Personen zur Makkabiah gemeldet, die durchwegs aktive Turner und Sportler darstellen.

Das Spezialtraining der repräsentativen Leichtathleten der Tschechoslowakei zur Makkabiah wird nach den Weisungen des Sportwartes Dr. Zander pflichtgemäß am 1. Feber beginnen und täglich stattfinden.

Die Schwimmerbegegnung Hagibor Prag — Hakoah Wien findet im März im Wiener Dianabad statt.

Viktor Lederer, der bekannte Hagiborschwimmer, hat eine sehr interessante, statistische Geschichte der 4×200-Meter-Vereinsstaffel geschrieben, die wir demnächst veröffentlichen werden.

Einen 15-Km.-Ski-Langlauf, veranstaltet vom Reichenberger Makkabi am zweiten Weihnachtstage in Wurzelsdorf, gewann Walter Zemanek (Reichenberg)

Hier gehen Mottje die Worte aus, er schließt den Satz mit vielsagender Handbewegung. Doch Muhme Feige versteht schon von selbst, was geschähe, wenn die zwanzig von der zweiten Gilde zurückkämen.

„Ojojoj“, seufzt sie.

Am Ende seiner Mitteilungen zieht Mottje die Mütze: „Auf Wiedersehen“, küßt die „Mesuse“ und geht. Einen Augenblick später hört man seine laute Stimme vor einer anderen Haustür.

„Und, „gawrit on“, wenn, sagt er, „gawrit on — — —.“ Das Spiel beginnt von neuem.

Auf der Kommode sammeln sich so die Exemplare der „Gazeta Kopejka“ und versorgen den Haushalt mit Papier; besonders eignen sie sich zum Warmhalten der Kessel über Sabbat. Und immer bleibt noch genug. Ist Muhme Feige schlecht gestimmt und sieht, wie die Zeitungen so ungelesen daliegen, schreit sie die Kinder an:

„Bande, Gesindel, zuerst reißen sie von mir die Haut: Mutter, kauf eine Zeitung! Mutter, kauf eine Zeitung! Möcht' meinen, sie hören nicht auf zu lesen. Keine Spur! Rausgeworfenes Geld. Na, morgen wird keine Zeitung mehr gekauft!“

Doch kommt dann Mottje mit seinem Stoß frischgebackener Zeitungen, sagt „Guten Morgen“ und beginnt seine Neuigkeiten zu erzählen: von Samara und Berlin, von der Duma und von Japan und „gawrit on“ und „unbedingt“ — —, so verfliegt ihr Zorn wie Rauch und zu den alten gesellt sich eine neue Zeitung.

3.

In der Großstadtnacht klappern Satz- und Rotationsmaschinen, fließt siedendes Blei über Matrizen, drehen sich gewaltige Papierwalzen; Arbeiter und Arbeiterinnen plagen sich, verschwitzt, bedeckt mit Bleistaub, Augen rot und verschlafen, mit letzten Kräften im rötlichen Schein elektrischer Lampen. Alles, damit Vetter Uri täglich seine Zeitung auf die Komode gelegt bekommt, um sie mit scharfem Blick aus der Ferne zu erledigen. Manchmal streckt er die Hand nach dem Zeitungsstoß aus, brummt: „Muß doch mal lesen.“ Und wendet sich wieder dem Talmud zu.

Endlich macht sich aber Vetter Uri nach dem Nachmittagsschläfchen in gehobener Stimmung doch an die Zeitungen. Die eine Barthälfte ist ihm an die Backe gepreßt, die andere steht ab. Man erkennt sofort, auf welcher Seite er schlief. Er spült den Mund und schüttelt dabei energisch den Kopf; dann ruft er mit frischer Stimme:

„Feige, mein Weib, stell den Samowar!“

Man stellt den Samowar, unterdessen lehnt sich Vetter Uri ans Kanapee beim Fenster:

„Feige, mein Weib, gib mir eine Zeitung.“

Muhme Feige tritt an die Kommode, bereit, ihrem Mann in so plötzlichem geistigen Unternehmen zu helfen. Auf den Zeitungen liegen Bücher und Hefte der Kinder. Muhme Feige steckt zwei Finger in den Stoß und, welche Zeitung sie herauszieht, die wird gelesen. Gleichgültig, von welchem Tag und Monat.

„Na!“ reicht sie Vetter Uri das Blatt. „Hast dir's also doch überlegt?“

„Du hast sehr viel Zeit, sehe ich“, sagt Vetter Uri in einem Ton, daß man glaubte, er habe Tag und Nacht zu tun; dabei setzt er die Brille auf die Nase, die jetzt sonderbar angestrengt und feierlich aus dem Gesicht schaut — —. Die scharfen Augen unter den veralteten Gläsern werden tief und groß. Gefährlich anzusehen.

Vetter Uri beginnt mit dem Namen der Zeitung, vertieft sich dann in die Bezugspreise und stellt Berechnungen an wieviel sie pro Halbjahr und Monat kostet.

„Feige“, ruft er in die Küche, „was zahlst du für die Zeitung? Eine Kopeken? Da schau her! Für drei Rubel bekommt man sie ein ganzes Jahr. Welchen Vorteil haben also wir? — Man müßte, sag ich dir, eigentlich abonnieren. Unser Schome bekommt's so täglich direkt aus Petersburg, mit gedruckter Adresse: „Wohlgeboren Herrn ...“ — „Fein!“

„So schreib doch!“ antwortet Muhme Feiges Stimme aus der Küche.

„Wenn Gott uns Gesundheit schenkt, werde ich — so Gott will — schreiben, man soll sie auch uns von Petersburg schicken“, versichert Vetter Uri und geht nun an die Lektüre selbst.

Er liest nur fett gedruckte Ueberschriften, für ihn das Bequemste. Vor kleinen, russischen Buchstaben, wie Mohn und Pfeffer aufgeschüttet, hat er Angst.

Alljährlich in Nischnij auf der Messe liest Vetter Uri eine ganze Menge Geschäftsschilder. Die Ueberschriften der Zeitungsartikel sehen für ihn wie jene großen Schilder aus; dort — Pelze, Fische, Maschinen, Zucker, hier — Bomben, Skandale, Mord, Krieg. Was der Titel nicht sagt, ergänzt er aus Eigenem.

Vetter Uri buchstabiert die Ueberschrift des Leitartikels:

„Mi—nie—cho—tim go—go—loda—at, golodat! das heißt: wir wollen nicht hungern! Hörst du, Feige?“ ruft er in die Küche.

„Ich höre“, Muhme Feige bleibt in der Tür zum Eßzimmer stehen.

„Wir wollen nicht hungern“, gibt ihr Vetter Uri streng zu wissen und blickte sie scharf an. „Schluß! Genug Blut gesaugt. Gut geschrieben, wie sichs gehört.“

Ein zweiter Artikel:

„Bom—bom—ba u—u—w Nisch—nem Now—now—gorode! Bomben in Nischnij! Du, hörst, Feige?“ ruft er seinem Weibe zu, das sich mit dem Samowar befaßt.

„Man wirft schon wieder Bomben in Nischnij; und wer wird's büßen? Juden natürlich, Gott erbarm's.“

„Ojojoj“, antwortet Muhme Feiges Stimme aus der Küche, ein Zeichen, daß die Nachricht aufgenommen ist.

„B—bun—ti u—w To—kio. Nna, wieder Unruhen! Hörst du, Feige? Große Unruhen in Tokio. Man erschlägt, man schlachtet einander, die Welt geht unter. Gottweiß, was für Ende das nehmen wird.“

Die Unruhen in Tokio hat Muhme Feige schon von Mottje, dem Zeitungsausträger, erfahren. Trotzdem hört sie es gern ein zweitesmal, innerlich zufrieden, daß ihr Alter — nicht zu versündigen — sich wirklich in den russischen Buchstaben auskennt; man kann sich auf ihn verlassen. Vetter Uri vertieft sich wieder in die Zeitung:

„Ras—ras—p—r, Ras—pri u so—jus—ni—kow! (Streit bei den Verbündeten.) Bei den Sojusnikes ist — — ist — — hörst du, Feige?“

„Was ist bei den Sojusnikes?“ fragt Muhme Feige aus der Küche.

„Raspri — — der Teufel weiß, was sie da geschrieben haben. Schreckliches Wort! Wo ist nur mein „Talmudschüler“? Er schreibt doch schon „Lektionen“? Frag ihn mal, was „Raspri“ heißt! Soll er zeigen, was er kann.“

„Er weiß es nicht“, sagt Muhme Feige nach einer Weile. „Gesucht, gekuckt, be—me, weiß nicht.“

„So, so?“ Vetter Uri dreht eine Strähne seines Bartes. „Auch er weiß nicht? Also wozu lernt er? Man zahlt doch dem Lehrer drei Rubel monatlich — rausgeworfenes Geld!“

„Rausgeworfenes Geld,“ stimmt Muhme Feige bei. Vetter Uri verwischt den schlechten Eindruck des mißlungenen „raspri“ durch einen anderen Artikel:

„Bol—bol—schoj skan—dal u—w u—w Dume! Feige, du hörst? Schon wieder Skandal in der Duma. Wenn es „Bolschojskandal“ heißt, muß es wohl richtigen Skandal gegeben haben. Die Antisemiten stellen dort wieder die Welt auf den Kopf. Natürlich Purischkiewicz — ausgelöscht sei sein Name! Gewalt, was will er von uns?!“

Muhme Feige bringt den Samowar, brüht Tee und Vetter Uri liest weiter. Von den Nachrichten geht er zu den Anzeigen über, teilt alles seiner Frau mit: „Hörst du, Feige, Dienstmädchen werden gesucht. Wahre Kostbarkeiten! Suchen muß man sie noch. Hörst du, Feige, Doktoren bitten, sich von ihnen heilen zu lassen. Und unser Feldscher ist mit seinem Gulden nicht zufrieden; ganze zwanzig Kopeken will er gar — anders paßt es ihm nicht. — Und Schomes Tochter will „Zähne“ lernen. Ja, glücklich wird sie schon dabei werden, wo es doch Dentisten gibt wie Hunde. N—na, Pensionen, Theater, Pu—der — nichts zu lesen!“

Plötzlich fällt ihm eine fett gedruckte Zeile in die Augen: Aeußerst billige Schuhe. Laut ruft er seine Frau:

„Feige, Feige, wieviel hast du für die Kinderschuhe bezahlt? Vier Rubel das Paar? Hier kannst du's für drei Rubel haben. Gute Wirtin bis du, wenn man dir Geld gibt!“

„Was willst du von mir?“ „Muhme Feige wird böse. „Schon genug gelesen! Hast doch Tee gewollt, trink lieber.“

„Mit dir kann man auch nicht reden. Gieß' mir lieber Tee ein.“

Muhme Feige reicht ihm ein Glas Tee mit Himbeersaft zur Beruhigung der Nerven, die beim Zeitunglesen in Erregung geraten sind. Die Zeitung legt sie auf die Kommode zurück. Dazu werden morgen, übermorgen neue kommen — Papier für den Sabbatkessel. Und wer weiß: wenn Vetter Uri sich in zwei Wochen wieder ans Zeitunglesen macht, wird sie vielleicht mit zwei Fingern dieselben Zeitung herausziehen, die er schon einmal gelesen und vergessen hat und Vetter Uri wird wieder die Ueberschriften der Reihe nach durchgehen. Vom Leitartikel „Wir wollen nicht hungern“ über den „richtigen Skandal“ in der Duma, bis zu der fetten Zeile zwischen den Inseraten. Und hier wird er ein wenig verdutzt innehalten und die Zeitung unzufrieden zur Erde werfen:

„Herr der Welt! Immer dasselbe; nichts da zum Lesen. Feige, gib mir lieber Tee!“

Nein, wenn die russischen Schriftsteller und Setzer wüßten, wie eifrig Vetter Uri ihre Zeitung studiert, noch fleißiger, noch williger täten sie ihre schwere Arbeit in den nebligen, schlaflosen Nächten von Petersburg — — —.

(Fortsetzung folgt.)

vor W. Frankl (Prag), doch wurde der Lauf infolge elender Witterung (Nebel) und zahlreicher Verirrungen als irregulär erklärt und anulliert. In der Zöglingskategorie siegte Erwin Jakobowitz (Hagibor Prag). Der Damenwettbewerb wurde nicht ausgetragen.

Zahlreiche Neuerwerbungen verzeichnet die Hagibor-Leichtathletiksektion. U. a. heben wir hervor: Schwarz (Sparta), J. Pollak (Wyf. Sport), Weil (Slavia), Kohner (DSV.).

Am 6. März findet das erste öffentliche Starten der Hagiborathleten in einem 8-Km.-Querfeldein-Laufen statt. Sportwart Horwitz hat folgende Leute hiezu bestimmt: Frankl, Weiß, Schwarz, Klein, Geß, Allina, Pollak, Fuchs, Goldschmied, Dorfstein, Lederer, Klempfner, Mautner II und Gans. In der Zöglingsgruppe starten: Schnabl, Birnholz, Kohner, Reimann, Roubicek I und II.

Am 14. Mai fährt die I., II. und Zöglingsmannschaft der Hagibor-Athletiksektion nach Nachod, wo am 15. Mai der Interklubkampf gegen SK. Nachod stattfindet. Am 15. mittags fährt die etwa 40 Personen starke Expedition weiter nach Breslau, wo ein Zöglings- und Seniorenklubkampf gegen den dortigen Bar-Kochba vorgesehen ist. Die Vorbereitungen dieser Reise liegen in den Händen eines speziellen Komitees.

JWV. — CSR. Das vierte Rundschreiben des Wintersportverbandes ist erschienen und wurde gleichzeitig mit dem bahnamtlichen Relationsverzeichnis an die Vereine verschickt. Die Verbandsmeistläufe werden im Feber durch den Olmützer Makkabi veranstaltet.

Zu den Verbandkämpfen des JWV. ist eine Teilnehmerreise aus Prag geplant. Anmeldungen übernimmt die Sportredaktion unseres Blattes.

Ohne Unterschied der Konfession will der ungarische Körpersportverband seine Vertreter zur Olympiade entsenden (Pr. Tagbl. 12. 1.).

Die Ringermannschaft der Wiener Hakoah tritt Mitte März ihre Reise zur Makkabiah an und wird vor ihrer Einschiffung in Sušak noch in Jugoslawien antreten.

Die FIFA. hat die Makkabiah offiziell genehmigt.

Der jüdische Fußball-Verband hält seine diesjährige Generalversammlung am 17. Jänner um 9 Uhr vormittags im Café Aschermann ab.

Wintersiedlungen des Haschomer Hazair. Zum erstenmal seit dem Bestehen der Organisation ist es uns gelungen, gleichzeitig an vier Orten Wintersiedlungen einzurichten. Zu den größten Ereignissen unserer Bewegung gehört das Winterlager in Karpathorußland. Die große materielle Not konnte den Drang der Jugend nicht abhalten. Wir haben in Karpathorußland Jugendkräfte geweckt. In der Umgebung von Volovec fand das Lager statt. In der Tätigkeit in Karpathorußland spielt die größte Erziehungsrolle die Schaffung eines entsprechenden Gemeinschaftslebens. Der Sinn dafür ist in Juden in der Galuth verloren gegangen. Schöne Ausflüge, kollektive Spiele, Winterfest und Gerichte bildeten die Faktoren des Zusammenlebens. Sehr viel wurde dem Leben des Arbeiters in Palästina, der heutigen Lage im Zionismus, unserer Stellung zum zionistischen Sozialismus gewidmet. Das Auftreten unserer Organisation beim Distrikts- und Jugendtag in Karpathorußland ist auch in gewissem Maße dem Lager zu verdanken. Daß das Lager keine Episode blieb, lieferen die schriftlichen Bestellungen die unter den Ortsgruppen in Karpathorußland entstanden sind, genügende Beweise. Das zweite Lager fand auf dem Gutshof des Herrn Herz in Malý Slavkov statt. Die Hohe Tatra verstärkte das Erlebnis im Lager. Schwere, aber schöne Touren, oft verbunden mit Gefahren, sind bestimmt in der Erinnerung der Teilnehmer unvergeßlich eingeprägt. Im Lager selbst fanden Kurse statt: Weltwirtschaftskrise und Judentum, Grundlage der psychoanalytischen Pädagogik usw. Unweit von Banská Bystrica, im slowakischen Erzgebirge, fand das Lager der ungarischen Ortsgruppen statt. Es dauerte leider nur vier Tage, denn unsere Mitglieder-Arbeiter hatten nur soviel Tage Urlaub. Meist nahmen junge Leute teil; das Lager hat ihnen die Möglichkeit, in die Schwierigkeiten einzudringen, gegeben, neuer Glaube und Schwung wurde eingeflößt, neue Pläne für den Kreis wurden geschmiedet und mit Sehnsucht erwarten alle das große Treffen in Lučenec mit der Einweihung der Fahne des Galils. Die vierte Siedlung fand in der Umgebung von Trenčianská Teplice statt. Das Programm unterschied sich nicht von jenen der anderen Siedlungen. Das Lager aber beherbergte jüngere Chawerim nur aus einem Kén.

Makkabi

Treffahrt Böhm.-Wiesenthal. Vom 24. bis 27. Dezember fand in Böhm.-Wiesenthal eine Treffahrt statt, die vom Bar-Kochbah, Chemnitz, vorbereitet war. Die Treffahrt war außerordentlich gut besucht, und zwar nahmen etwa 150 Personen daran teil. Aus Deutschland waren die Vereine Chemnitz, Dresden, Leipzig, Berlin, aus der Tschechoslowakei Aussig, Teplitz, Brüx Komotau, Karlsbad und Prag vertreten. Der Makkabi-Weltverband entsandte als Vertretung Dr. Blum (Berlin), der deutsche Kreis Leo Kaminski (Berlin) und der tschechosl. Kreis Walter Kohn, Komotau. Wenn wir bedenken, daß zu gleicher Zeit eine Treffahrt in Wurzelsdorf im Riesengebirge (veranstaltet vom Makkabi, Reichenberg) in Petzer (veranstaltet vom Prager Makkabi) die beide sehr gut besucht waren, stattfand, so können wir erst beurteilen, welches Interesse diese Wintertreffahrten entgegengebracht wird. Es fanden Ski-Kurse unter der Leitung des Sportlehrers Greuner aus Chemnitz, den der Bar-Kochba, Chemnitz mitgebracht hatte sowohl für Anfänger als auch für Fortgeschrittene statt. Wir dürfen wohl annehmen, daß die einzelnen Teilnehmer sehr viel gelernt bzw. zugelernt haben. Am 24. abends trafen sich die Teilnehmer in Dotzauers Gasthaus, wo Dr. Holzer, Chemnitz alle Anwesenden mit einer kurzen Ansprache willkommen hieß, worauf Skilehrer Greuner einen theoretischen Ski-Kurs gab, um damit zumindestens den Anfängern die notwendigsten Erklärungen zu geben. Am 25., 26. und 27. fanden vormittags und nachmittags die Ski-Kurse statt. Am 25. abends halb 9 Uhr, trafen sich alle Teilnehmer der Treffahrt — es waren inzwischen noch viele hinzugekommen — in Dotzauers Gasthaus. Dr. Holzer eröffnete den Abend mit einer kurzen Ansprache, worauf Walter Kohn im Namen des tschechosl. Kreises und des Jüdischen Wintersportverbandes, Leo Kaminski im Namen des deutschen Kreises, die Teilnehmer begrüßte. Hierauf hielt Dr. Teilhaber, Berlin, eine kurze Makkabi-Reportage. Dr. Holzer verband es, wie immer, mit einer zündenden Ansprache auf die Wichtigkeit des Ozar hinzuweisen und die eingeleitete Sammlung ergab den Betrag von etwa 800 Kč. Zum Schluß wurden noch Makkabi-Lieder gemeinsam gesungen. Infolge der andauernden, schlechten Witterung reisten viele Teilnehmer bereits Samstag ab und auch der Ski-Kurs litt darunter. Trotzdem aber fanden sich am Abend noch etwa 100 Chaverim und Chaveroth, die den interessanten Ausführungen Kaminskis, die Makkabiah betreffend, lauschten. Eine lustige Gerichtsverhandlung, bei der Dr. Blum, Dr. Holzer, Weiskopf und W. Kohn mitwirkten, schloß den Abend. Alles in allem ist die Treffahrt als besonders gelungen zu bezeichnen, wenn auch das Wetter sehr viel zu wünschen übrig ließ. Alle Teilnehmer hegten den Wunsch, wieder im nächsten Jahr eine so schöne Treffahrt erleben zu können. Wir hoffen, daß wir dann unsere gemeinsamen Abende nicht in Gasthäusern, sondern in unserem eigenen Skiheim verbringen können. Dort wollen wir gemeinsame Abende und Ferien verleben, dort wollen wir uns Makkabim aus Böhmen und Deutschland immer wieder treffen.

Walter Kohn, Komotau.

Makkabi, Komotau, veranstaltet am 13. Feber eine Akademie und ersucht die benachbarten Vereine um Freihaltung des Termines.

Jugendakademie des Makkabi Hazair. Sonntag, den 17. Jänner um 15 Uhr, Beth-Haam. Wie bereits berichtet, findet Sonntag, den 17. Jänner 1932 um 3 Uhr nachmittags im Festsaale des Beth-Haam die Jugendakademie des Makkabi Hazair statt. Die Veranstaltung steht unter dem Protektorate des Elternverbandes, welcher sich vor ungefähr drei Monaten im Rahmen des Makkabi bildete und seither eine recht intensive Arbeit entwickelt hat. Das eventuelle Reinerträgnis der Jugendakademie dient der Aktion zur Veranstaltung einer großzügigen Ferialsiedlung, die durch den Elternverband im heurigen Sommer für die Jugend des Makkabi arrangiert wird. Das genaue Programm der Jugendakademie lautet wie folgt: 1. Prolog — Hatikwah; 2. Turnstunde der Kleinen; 3. Reigen der Schülerinnen; 4. Turnen und Rezitationen der Kleinsten; 5. Freiübungen der Schülerinnen; 6. David und Goliath; 7. Falters Lust und Ende (Reigen). Pause. 8. „Aus unserem Lagerleben" Morgengymnastik, Spiele, Lagerfeuer, Lieder, Zupforchester, Rezitationen, Horrah; 9. Plastische Gruppen und Pyramyden: a) Untergang und Knechtschaft; b) Leid; c) Aufruf; d) Makkabi; e) Freiheit — Sieg; 10. Epilog. Mit der Akademie ist Tombola verbunden, außerdem wird für ein erstklassiges Büfett gesorgt. Eintritt gegen Regiebeitrag. Es wird ausdrücklich aufmerksam gemacht, daß die Akademie pünktlich um 3 Uhr beginnt und wird daher um rechtzeitiges Erscheinen gebeten.

Makkabi Pilsen. Am 8. November v. J. hielt der Pilsner Makkabi seine Generalversammlung ab, die einen außerordentlich guten Besuch aufzuweisen hatte. Obmann Chw. Dr. Münz begrüßte insbesondere Chw. Dr. Justic von der Kreisleitung und H. Moritz Löw als Vertreter der Pilsner Kultusgemeinde. Turnw. R. Kohn berichtete über die Turnsektion. Der Turnbetrieb umfaßt Männer-, Damen- und Zöglingsriege (Knaben und Mädchen), und eine Kinderriege (Knaben u. Mädchen). Aktive Turner und Turnerinnen 80. Chw. Gustav Pollak berichtete über die Skisektion. Dieselbe hat einen ungeahnten Aufschwung genommen. Die vorige Saison hat mit zirka 80 Mitgliedern abgeschlossen. Ueber die Tennissektion berichteten Rudl Kohn (Kassabericht) und Gutwillig (Tätigkeitsbericht). Dem Referat ist zu entnehmen, daß während der verflossenen Saison der Beitritt zur čsl. associace tenis, respektive zur Západočeská župa lawn-tennisová, vollzogen wurde. Stand 45 Mitglieder. Beschlossen wurde eine Statutenänderung und eine Reorganisation in dem Sinne, daß ein Zentralausschuß errichtet wird, dem die Ausschüsse der einzelnen Sektionen unterliegen. Die Wahlen hatten folgendes Ergebnis: Zentralausschuß: Obmann Moritz Löwy, Obmannstellvertreter Dr. Jelinek, Schriftführerin Edith Lederer, Sekretär Dr. Münz, Kassier Hans Adel, Kulturreferent Dr. Hans Kraus, Pressereferent Gutwillig, Vertreter der Turnsektion Rudl Kohn, Vertreter der Tennissektion Gutwillig, Vertreter der Skisektion Hugo Neumann. Ersatzmänner: Ing. Tintner, Ing. Singer, Gustav Pollak. Revisoren: Ing. Steckler, Arnet. Turnsektion: Obmann Doktor Münz, Obmannstellvertreter Franz Heller, Schriftführerin Edith Lederer, Turnwart Rudl Kohn, Kassier Ladislaus Hirsch, Beisitzer: Hans Adel, Gustav Pollak, Ing. Tintner. Die bereits anläßlich der Generalversammlungen der betreffenden Sektionen gebildeten Ausschüsse setzen sich wie folgt zusammen: Skisektion: Obmann Gustav Pollak, Obmannstellvertreter Arnet, Fahrwart Hugo Neumann, Fahrwartstellvertreter Doktor Hans Kraus, Kassier Dr. Jelinek, Sekretär Gutwillig, Sportreferent Lad. Hirsch, Vertreter der Jungmannschaft Milan Berger, Beisitzer Hans Adel. Delegierte im Jüdischen Wintersportverband: Gustav Pollak und Hugo Neumann. Tennissektion: Obmann Dr. Jelinek, Obmannstellvertreter Arnet, Spielleiter Pollatschek, Platzwart Oskar Löwy, Kassier Rudl Kohn, Beisitzer Paula Franková, Revisor Gutwillig, Vertreter in der Župa Gutwillig, Sekretär Hanuš Adel. Beschlossen wurde die Gründung einer Schwimmsektion. Nach einem Referat Chw. Dr. Justic über die Makkabiah wird die Versammlung geschlossen. — Am 10. November veranstaltete die Tennissektion einen Tanzabend in der Sportbar. — Am 11. Dezember wurde der Film „Die weiße Kunst" seitens der Skisektion im Bio Universita vorgeführt. — Am 12. Dezember veranstaltete die Turnsektion gemeinsam mit der Wizo ein Chanukah-Kinderfest, welches von 70 Kindern besucht war. Wir sahen mit Freude Proben des Könnens unserer Kleinen und Kleinsten: Pyramiden, Spiele, ja sogar ein Saxophonorchester. Besondere Verdienste um das Gelingen dieses Festes hat Tschw. Ida Blann aus Prag, die, keine Mühe scheuend, allmonatlich aus Prag kommt, um für die Kinder jüdische Heim-Nachmittage zu veranstalten, sowie Frl. Koptiková vom hiesigen Sokol. Ein zweiter Tanzabend in der Sportbar wurde seitens des Vergnügungskomitees des Zentralausschusses am 15. Dezember veranstaltet. — Die Skisektion hat — abgesehen von der ungünstigen Witterung — vielversprechend begonnen. Die Zahl der Mitglieder der Skisektion ist auf 113 gestiegen. — Wir bereiten die Gründung einer Leichtathletiksektion vor, außerdem sind in Vorbereitung: Maskenball, Turnakademie, Gartenfest.

Prag

Veranstaltungskalender

16. Jänner: Poale Zion: Zweite Akademie mit Tanz. 20 Uhr, Wintergarten des Café Aschermann.
17. Jänner: Makkabi Hazair: Jugendakademie. 15 Uhr, Festsaal des Beth Haam.
18. Jänner: Poale Zion: Oeffentliche Versammlung. Kundgebung für den Territorialverband. Redner: Dr. Chaim Hoffmann (tschechisch), Prof. Doktor S. Goldelmann (deutsch). 20 Uhr, Goldener Saal des Café Aschermann. Eintritt frei.
23. Jänner: Brit Iwrit Olamit: Chamischa Assar Bi Schwat. Gemütlicher Abend. Gesang und Musik. 20 Uhr, Beth Haam. Gäste und Freunde willkommen.
20. **Jänner: Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler:** Generalversammlung. 20 Uhr, Blauer Saal des Café Aschermann.
27. **Jänner: Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler:** Vortrag Dr. S. Arje über „Die soziale Frage und ihre Lösungsversuche bei den alten Kulturvölkern". 20 Uhr, Goldener Saal des Café Aschermann.
10 Jänner: Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler: Bb. Walter Kohn liest den Text zu seiner jüdischen Oper „Die Makkabäer". 20 Uhr, Goldener Saal des Café Aschermann.

Ausstellung Grete Wolf-Krakauer. Zeichnungen und Bilder aus Palästina. Eröffnung Sonntag, den 17. Jänner, bei André, Prag I., Havířská. Schluß der Ausstellung 31. Jänner. Besichtigung täglich von 10—1 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.; Sonntag von 11—1 Uhr. Die Ausstellung der bekannten jüdischen Malerin war jetzt in Wien, Brünn und Mähr.-Ostrau und hatte überall sowohl beim Publikum wie bei der Kritik großen und nachhaltigen Erfolg.

Der Verein jüdischer Arbeiter veranstaltet am Freitag, den 15. Jänner d. J. eine Exkursion in das Tschechoslowakische Pressebureau. Zusammenkunft um

Stiftungskonkurs

(Näheres siehe Amtstafel am jüd. Rathause, Prag V., Maislova 18.)

1. M. Adler'sche Ausstattungsst. Kč 3500.—.
2. R. Bunzel'sche Ausstattungsst. für Verwandte Kč 671.80.
3. R. Bunzel'sche Familienst. Kč 428.20.
4. E. u. R. Elbogen'sche Familienst. Kč 100.—.
5. Dr. J. Fischel'sche Zinsbeitragsst. 12 Pl. à Kč 583.—.
6. J. Freund'sche Studentenst. Kč 300.—.
7. M. Gerstl'sche Armenst. Kč 70.—.
8. M. G. Karpeles'sche Familienst. Kč 430.—.
9. R. u. F. Kauder'sche Ausstattungsst. Kč 1800.—.
10. B. u. A. Kohn'sche Armenst. Kč 500.—.
11. B. Lämel'sche Ausstattungsst. Kč 350.—.
12. K. Pick'sche Ausstattungsst. Kč 350.—.
13. J. L. Reiterles'sche Familienst. Kč 180.90.
14. A. Weli'sche Schulst. Kč 50.—.
15. W. Winterstein'sche Armenst. Kč 500.—.
16. W. Zappert'sche Familienst. Kč 2600.—.
17. W. Zappert'sche Ausstattungsst. für Verwandte Kč 400.—.

Einreichungsfrist bis zum 31. Jänner 1932.

8 Uhr abends vor dem Gebäude, Prag II., Lützowova Nr. 5. Gäste willkommen. Die Generalversammlung des Vereines jüdischer Arbeiter, Prag, findet am Dienstag, den 19. Jänner d. J. um ½8 Uhr abends im Jüdischen Rathaus, Prag V., Maiflova 18, I. Stock, statt.

„Jung-Juda", Zeitschrift für unsere Jugend, Prag II., Štěpanska 55. Von dieser Zeitschrift ist soeben die erste Nummer des 33. Jahrganges erschienen, welche sich durch reichen und gediegenen Inhalt auszeichnet. Inhalt: „Ein Kind ging verloren" — Gedicht. „Deborah — Mutter in Israel." „Ein verunglücktes Märchen." „Unsere Großmutter." „Die hebräische Universität in Jerusalem." „Illustration." „Vom kleinen Adam." „Eine Wanderung im Schnee." „Aus unserem Leserkreis." „Verschiedenes." „Briefkasten." „Lustige Ecke." „Hebräische Aufgabe." Preisrätsel, als erster Preis ein Photoapparat. Kalendarium mit den laufenden Wochenabschnitten den Haphtharas mit Angabe des Inhaltes. Bezugspreis fürs ganze Jahr 26 Kronen.

Familiennachrichten

Dr. Robert Sonnenmark und Frau zeigen hocherfreut allen Freunden und Gg. Gg. die Geburt einer Tochter Mirjam an. Prostějov, 24. Tebet 5692 — 3. Jänner 1932.

Brünn

Akademiker-Tafelrunde. Gleich dem vor einigen Jahren aufgelassenen Akademikerverbande wurde vor kurzer Zeit eine Akademiker-Tafelrunde ins Leben gerufen, die bereits zwei vielversprechende Zusammenkünfte hatte. Zum Obmann derselben wurde Dr. A. Weiner und zum Obmannstellvertreter Ing. H. [illegible]fel gewählt. Die Zusammenkünfte werden nunmehr regelmäßig jeden zweiten Dienstag in der Bridgestube Dopz stattfinden. Die beiden ersten Abende erfreuten sich eines starken Zuspruches und anregenden Verlaufes; insbesonders gewann der zweite am 5. d. M. abgehaltene durch ein Referat des Dr. Hugo Meißner über Kultusgemeindeangelegenheiten, dem eine lebhafte und interessante Wechselrede folgte. Die Tafelrunde verfolgt im wesentlichen den Zweck, die zionistischen Akademiker Brünns zusammenzufassen und durch zionistsche und nationale Tätigkeit sowie in kultureller und gesellschaftlicher Hinsicht bei Ueberbrückung aller Parteigegensätze die gesamtzionistische Front zu stärken. Allem Anscheine nach wird dieses in der heutigen schweren Zeit so begrüßenswerte Vorhaben volle Würdigung finden und von Erfolg begleitet sein. A. St.

Toynbeehalle, Brünn. Sonntag, den 18. d. M. um 17 Uhr spricht Herr Dr. Hermann Kadisch aus Bad-Böslau über „Jüdische Zeit- und Streitfragen." Eintritt frei.

Toynbeehalle. Sonntag, am 3. d. M., sprach Dir. Julius Schuller über das Thema: „Allgemeines des Versicherungswesens." Er wußte den spröden Stoff interessant zu gestalten und erntete hiefür verdienten Beifall. — Am letzten Sonntag fand nebst einer Kinderstunde ein Lichtbildervortrag des Herrn Hugo Gold über „Die Juden und Judengemeinden Mährens in Vergangenheit und Gegenwart" statt. Der starke Beifall war ein Ausdruck der Dankbarkeit dafür, daß der Vortragende so kostbare Erinnerungen aus den mährischen Judengemeinden lebendig gemacht und der Vergessenheit entrissen hat. A. St.

Schekelkampagne in Brünn. Bis nun wurden an 300 Schekalim mit der Schekelkommission verrechnet. Diese Zahl wurde zum größten Teile durch die Jugendorganisationen aufgebracht, während die Fraktionen bis nun jene Aktivität vermissen ließen, die notwendig ist. Die Schekelkommission hat sich für dieses Jahr die Parole „1500 Schekalim" gesetzt. Sonntag, den 17. ds. um ½11 Uhr findet im Bureau der Z. O. die nächste Sitzung der Schekelkommission statt.

Judith-Tanzabend. Der Zionistische Mädchenbund „Judith" veranstaltet am Samstag, dem 16. d. M. um 20 Uhr im YWCA.-Saale seinen ersten Tanzabend, zu dem alle Gg. eingeladen werden. Karten Kč 6.— und Kč 8.—.

Jung-Jüdische Bühne. Dienstag, den 19. d. M. um präzise 20 Uhr gelangt im Lehrlingsheim das Schauspiel des bekannten französisch-jüdischen Dramatikers Henry Bernstein „Israel" durch die JJBB. zur Brünner Erstaufführung. Die tragenden Rollen sind mit Grete Beck, Leo Lederer und Fritz Lerner besetzt. Nach dem großen Erfolge, den die Jung-Jüdische Bühne überall mit „Staatsanwalt Alexander" erzielt hat, geht nun dieses heute sehr aktuelle Schauspiel in Szene. Der Reingewinn der Veranstaltung fließt der palästinensischen Säuglingsfürsorge zu. Der Kartenvorverkauf hat bereits in vollem Ausmaße eingesetzt. Karten von Kč 3.— bis Kč 15.— sind in der Buchhandlung Winkler, Rennergasse, erhältlich. Nachdrücklichst wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Vorstellung pünktlich beginnt.

Althebräisches Konzert. Sonntag, den 17. d. M., 11 Uhr vormittags, findet im Großen Tempel ein Konzert althebräischer Musik mit Oberkantor Josef Heller unter Orgelbegleitung Prof. Eduard Treglers statt. Dieses Konzert des gewesenen Brünner Oberkantors findet in allen Kreisen großes Interesse.

Juden in der Architektur der Gegenwart. Ueber Einladung der J. A. Lese- und Redehalle in Brünn spricht Mittwoch, den 20. d. M. um 20¼ Uhr im Saale des Gewerbemuseums (Husova) der bekannte Wiener Kunsthistoriker Univ.-Prof. Max Eisler über „Juden in der Architektur der Gegenwart". Eine ganze Reihe allerneuester Lichtbilder zu diesem Thema werden diesen interessanten Vortrag begleiten. Karten sind im Vorverkaufe beim Torwart Kunze, Deutsche Technik (Neubau) erhältlich.

KKL.-Telegramme sind in Brünn erhältlich: K. Deutsch (Kobližná 6 (Trafik); Lederhandlung M. Wirtheim, Nová 29; Fink & Co., Křenová 18; Tuchhandlung Otto Breda, Na ponávce 51/I; Café Esplanade und Bureau des Keren Kayemeth, Koliště Nr. 57. Benützet bei allen Gelegenheiten ausschließlich KKL.-Telegramme.

Bar-Kochba-Akademie. Die diesjährige Bar-Kochba-Akademie findet Sonntag, den 7. Feber in sämtlichen Sälen des Künstlerhauses als Fünf-Uhr-Tee (Akademie mit anschließendem Tanz) statt. Das Veranstaltungskomitee des Jüdischen Schwimmklubs Bar-Kochba hat der Zusammenstellung eines erstklassigen Programms besondere Sorgfalt zugewendet. Die Einladungen gelangen in den nächsten Tagen zum Versand. Reklamationen sind an Dr. Ernest Spitz, Česká 1, zu richten.

Makkabiahkommission. Trotz mehrmaliger Aufforderung ist bis nun eine ganze Reihe von angemeldeten Mitgliedern mit der Bezahlung der II. Rate im Rückstande. Die Makkabiahkommission macht diese Teilnehmer daher aufmerksam, daß sie Gefahr laufen, vom Präsidium des Makkabi-Weltverbandes automatisch gestrichen zu werden, falls nicht in allerkürzester Zeit die Ueberweisung des schuldenden Betrages vorgenommen wird. Das große Interesse, das sich überall für diese erste große Sportveranstaltung in Palästina zeigt, läßt eine starke Teilnahme tschechoslowakischer Interessenten erwarten. Informationen erteilt die Makkabiahkommission, Brünn, Koliště 57.

Wer leert die Brünner KKL.-Büchsen? Bei der letzten Leerung der Brünner KKL.-Büchsen in der Zeit vom 25. November bis 7. Dezember 1931 haben sich nachstehende Gruppen beteiligt und die beigefügten Beträge durch Büchsenleerung aufgebracht: ZMB. Judith Kč 1519.30; Techeleth Lawan Kč 1494.15; Makkabi Hazair 915.60; Spolek sionistických akademiků 829; Halle 778.55; Herzliah 726.55; Hasmonäah 399.70; Brith Trumpeldor 388.15; Poale Zion 347.95; Veritas 255.45; Gruppe der nichtorganisierten Lehrer 517.75; zusammen Kč 8172.15.

Aktion der 10000 Spender. Unter dieser Parole wurde am Donnerstag, dem 7. d. M. die Brünner KKL.-Jubiläumsaktion durch eine Versammlung der Sammler eröffnet. Als Ziel der Aktion wurde die Erfassung von mindestens 1000 Juden als Spender gesetzt. Alle Zionisten und Zionistinnen Brünns werden aufgefordert, sich an dieser Aktion durch Werbung von Spendern zu beteiligen, denn nur eine große Zahl von Sammlern kann es uns ermöglichen, das gesteckte Ziel zu erreichen und damit dem Keren Kayemeth anläßlich des 30jährigen Bestandes einen größeren Betrag aus Brünn für neuen Bodenerwerb zur Verfügung zu stellen. Die Brünner Jubiläumsaktion hat die Jüdische Frauenorganisation mit einer Spende von Kč 1000.— und die Jüdische Akademische Lese- und Redehalle mit Kč 500.— eröffnet.

Makkabi-Sportkarneval. Die rührige Leichtathletiksektion des hiesigen Makkabi veranstaltete in den Schubertbundsälen, die nach den Entwürfen der Architekten Polatschek und Rozsi dekoriert waren, am Samstag, dem 9. d. M. einen Sportkarneval, der überaus gut besucht war. Eine ganze Reihe von sportlich-humoristischen Einlagen, von Mitgliedern des Makkabi ausgeführt, trugen zur Belustigung dieses stimmungsvollen Abends, wo die Sofferjazz zum Tanz aufspielte, bei. Diese Veranstaltung der Makkabi-Leichtathleten brachte nebst einem moralischen der Sektion auch einen materiellen Erfolg.

Gemeinden

Aussig. Vergangenen Sonntag war in den Räumlichkeiten des hiesigen Jüdischen Gemeindehauses reges Leben. Aus allen umliegenden Städten hatten sich hier Blauweiße zum Kreistag des Elbekreises des Techeleth Lawan eingefunden. Es waren die Bünde Aussig, Bodenbach, Leitmeritz, Lobositz und Teplitz erschienen, außerdem Vertreter des Prager Bundes und der Hanhagah Haraschith. Die Kreisführertagung beschäftigte sich mit den Fragen des kommenden Führertages, sowie mit pädagogischen und organisatorischen Fragen. Es wurde eine neue Kreisleitung mit dem Sitz in Bodenbach gewählt, deren Aufgabe es sein wird, ein regelmäßig erscheinendes Kreisblatt herauszugeben, den Bünden in ihrer Erziehungs- und Organisationsarbeit behilflich zu sein und für die KKL.-Arbeit in den Städten des Kreises Sorge zu tragen.

Bratislava. Die gemeinsame Kultursektion der Vereine „Ahawath Zion" und „Makkabi" veranstaltete am Samstag, den 9. Jänner, abends, im Saale des hiesigen Handelsgremiums einen Vortrag des Generalsekretärs des KKL., Herrn Adolf Pollak aus Berlin. Der Vortragende behandelte das Thema: „Persönliche Erinnerungen an Theodor Herzl." Der Vortrag war sehr gut besucht. Am nächsten Tage wurde im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten des KKL. vormittags die Wanderausstellung feierlich eröffnet. Als erster Redner sprach der Vizebürgermeister der Stadt, Herr Dr. Frant. Kraus. In wirklich verständnisinniger Weise wußte dieser nichtjüdische Freund unserer Idee die Bedeutung des KKL. den aufmerksam lauschenden Zuhörern zu erklären. Dann sprachen noch die Herren Abg. Dr. Julius Reiß, Generalsekretär Adolf Pollak, der Sekretär der hiesigen Nationalfondskommission H. Rosenthal und Dr. Oskar Neumann. Die Ausstellung selbst hatte einen großen Erfolg und wird für unsere weitere N.-F.-Arbeit Hilfe und Ansporn sein. J. Max Schwarz.

Košice. Die rührige Ortsgruppe der Wizo in Košice veranstaltete einen gelungenen Gesellschaftsabend in den Räumen des Etablissement „Slavia", der äußerst gut besucht war und sehr animiert verlief. Der Gast, Herr Dr. J. Kahan aus Budapest eröffnete den Abend durch eine mit viel Beifall aufgenommene Ansprache, die einen tiefen und bleibenden Eindruck hinterließ. Es sei auch auf diesem Wege dem Gast für seine herzlichen Worte der beste Dank gesagt. Fräulein Enten brachte zwei gelungene Klavierstücke zum Vortrag, die mit starkem Beifall aufgenommen wurden. Nach diesem Programm trat der Tanz in seine Rechte, der Jung und Alt bis in die späten Morgenstunden in gesellschaftlicher Stimmung beisammenhielt. Die Košicer Wizo hat wieder einmal bewiesen, wie geschickt sie zu veranstalten weiß. —sch.

Námestovo. Am 3. Jänner wurde in unserem Orte in Anwesenheit des Sekretärs des KKL., Herrn Dr. Ullmann, die Gründungsversammlung einer zionistischen Ortsgruppe, bei zahlreicher Beteiligung aus Námestovo und Slanice, abgehalten. Nach einer in slowakischer Sprache gehaltenen Begrüßung der Frau Margit Schlesinger folgte eine Rede des Doktor Ullmann, in der er besonders die Aufbauarbeit in Erez Israel und die geistige Renaissance des Galuthjudentums schilderte. Nachher wurde beschlossen, die Ortsgruppe zu gründen, zu deren Leitung gewählt wurden: Präsidentin: Frau Margit Schlesinger; Vizepräsidentin: Frl. Margit Strauß; Kulturreferent: Herr Dr. Weisz; Kassierin: Frl. Marga Holländer; Kontrollor: Frl. M. Herz. Für die KKL.-Kommission: Frau Margit Schlesinger, Frl. Lilly Klein, Frl. Erszi Herz, Frl. Margit Strauß (für Slanina). — Es folgte nun ein Teeabend mit abwechslungsreichem Programm, wobei alle Mitwirkenden ihr Bestes boten und reichen Beifall ernteten.

Pohrlitz. Samstag, den 9. ds. gastierte hier die Jung-Jüdische Bühne, Brünn, mit „Staatsanwalt Alexander". Die großen Erwartungen, die an dieses Gastspiel geknüpft wurden, gingen voll in Erfüllung. Zwei Stunden lang stand das Publikum im Banne dieser glänzenden Aufführung. Unter Bruno Wittmanns Regie wurden trotz der primitiven Bühnenmittel, die hier zur Verfügung stehen, genußreiche und anregende Stunden bereitet. Fritz Lerner als Staatsanwalt Alexander bot eine künstlerisch-hochwertige Leistung. Leo Lederer gab mit viel Wärme den milden Landgerichtsdirektor. Willy Fischer als verbrecherisch veranlagter Sohn des Staatsanwalts und Artur Gellner als zweiter Assessor zeichneten überzeugend zwei Typen junger Juristen. Max Allerhand gab eine glänzende Gerichtsdienertype. Edith Eisner vorzüglich als Mitzi Schmidt, Dr. Lea Winter als blinde Mutter und Ilse Lerner als Braut Kaspars, den Bruno Wittmann gab, boten anerkennenswerte Leistungen. Paul Ticho als Kriminalkommissär und Erwin Steckelmacher als Schutzmann fügten sich in dieses glänzend eingespielte Ensemble ein. Man hatte niemals den Eindruck, Dilettanten vor sich zu sehen. Die Aufführung war aus einem Guß. Das Publikum dankte durch lebhaften Beifall und durch viele Hervorrufe.

Geschäftsnachrichten

Em. Univ. Ass., Facharzt und Operateur für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, MUDr. O. Fluß, hat seine fachärztliche Tätigkeit in Prag XI., Žižkov, Karlova 27/I. aufgenommen.

Spezialerzeugung von modernen und Stilmöbeln Fr. Laňka, Žižkov, Palackého 38a, Telephon 309—98. Lager: Prag V., Pařižská 5a. Ich erzeuge nur erstklassige Waren gewissenhaft nach langjährigen Erfahrungen und Praxis in Wien ((von 1903—1920), wo ich erstklassige Unternehmen geleitet und fünf Jahre selbständig war. Ich wurde im Jahre 1912 in Wien und im Jahre 1924 in Prag mit der goldenen Medaille und 1930 durch die Landes-Gesellschaft und

קרן קימת לישראל
NÁRODNÍ FOND ŽIDOVSKÝ
JÜDISCHER NATIONALFONDS

RPAGl., Dlouhá 41.

Postsparkassenkonto 202.628 Telephon Nr. 652-19

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen vom 1. bis 10. Jänner.

	5691:	5692:
Böhmen:	20.747.—	5.298.75
Mähren u. Schlesien:	13.631.05	6.611.40
Slowakei:	8.787.45	11.502.60
Karpathorußland:	1.539.25	1.536.—
	44.704.75	24.948.75

Büchsen

Braunau: Ludw. Kempfner 30, Ed. Kohn 25, Jos. Sand 49.15, Jul. Weiner 10.05, 3 u. 10; zus.: 130.—. **Eger:** L. Kohn 13.50, Dr. Beck 13, R. Fischl 22, E. Karpeles 13, F. Steiniger 10.15, Kohorn 10, Dr. Klein 21, S. Pergamenter 10.50, E. Schwab 15.40, Prof. Freud 25, Arch. Herrmann 10, T. Heller 20, R. Bleyer 10, Prof. Klatscher 19, Rest. Heller 10, 12 u. 10 54.25; zus.: 276.80. **Hohenelbe:** Frl. Straß 50, M. Pollak 26, Kornfeld 18.20, A. Gans 78.70, Dr. Th. Königer 15; zus.: 187.90. **Komotau:** Ed. Pick 60, H. Hirsch 24, Prof. Dr. Krakauer 20.50; zus.: 104.50. **Nachod:** Fil. Lebovicz 49, Rummypartie Dir. Schwarz, Dr. Neubauer, Ing. Kufler 68.50, Adele Fuchs 12.50; zus.: 130.—. **Neuhaus:** Berta Schulz Pa-lupim 184, Adolf Kauder 35; zusammen: 219 Kronen. — **Postelberg:** 9.—. **Reichenberg:** Trude Hirsch 23.—, Ingenieur Ernst Meißner 48; zus.: 66.—. **Brünn:** J. Kardoš 25.45, H. Mayer 20, S. Stempel 10.50, S. Munk 13.50, E. Ehrlich 10, M. Wirtheim 25, Großer Tempel 142.70, R. Hubler 10, M. Rößler 10, R. Strauß 18, H. Gelbkopf 30.50, B. Schnabl 30.40, Ing. L. Blüh 10, Stabskapitän Grün 15, J. Kahan 10, Loge Moravia 11, M. Löw 10, M. Garinkol 10, H. Gottlob 20, Ing. P. Mayer 24.80, A. Spitz 15, S. Liebschütz 20, Dr. S. Gottlieb 10, M Tragatsch 12, R. Siegel 37.20, S. Alt 16.50, A. Bauer 15, J. Wittal 10, Gottlob 10, J. Bürstenbinder 10, J. Weigel 10, A. Freund 10, Spol. sion. akad. 29.85, Rosenberg, Dir. L. Baum, M. Meerbaum, H. Berisch je 10, Ing. Müller 13, Letovice: R. Lustig 16, T. Winter 16, B. Schwarz 15, 41 u. 10 211.55; zus.: 973.95. **Iglau:** Rich. Weißenstein 105, Grand-Hotel 40.70, Berta Kaufmann 22, Herm. Fried 21, Prof. Dr. Hch. Pollak 18, JUDr. Mor. Helig 50, Em. Fried 15.50, Großer Tempel 20.20, A. Subak 11, E. Fischer 10.50, Ida Ornstein, Anna Illowy, Anna Grünwald, Math. Buchsbaum, Hedw. Pick, Dr. R. Brunn, Martha Böhm, Ludw. Zaitschek je 10, unter 10 68.90; zus.: 462.80. **Prerau:** Josef Lamberg, Předmost 110, Jos. Feuermann, Předmost 30; zus.: 140.—. **Pohrlitz:** Rud. Adler 40.65, Leop. Bader 32.55, E. Ellinger 12, Jl. Ellinger 35, Julie Ellinger 12.50, Salo Ettinger 20, Dr. P. Feldsberg 13, Anna Ferda 16, G. Frankl 11.60, Mg. Em. Glaßer 50, Paula Haas 13, Therese Lamberger 22, Lotte Mayer 11, Dr. G. Pick 20, Ludw. Schnabl 28.40, Jf. Schwarz 25, Charl. Schweinburg 32.70, M. Spitz 14.10, Tempel 10.20, Jf. Wollner 12.15, 25 u. 10; zus.: 554.35.

Insgesamt 3254.30.

Goldenes Buch

Prag: Dr. Isidor Brand (Thorasp.) 50; (Eintrag. L. Brand f. A.) R. Guttmann z. 78. Geburtstag f. sel. Vaters (6. I.) 10; zus.: 60.—. **Brünn:** (Eintrg. Bruno Graus) Erny Waldmann 50.—. **Troppau:** (Eintrg. Reif): Anl. Verl. E. Spitzer—Gottlieber 100.—.

Insgesamt 210.—.

Landspenden

Brüx: Selbstbest.: Dr. L. Kohn 12, Kom.-Rat Max Baum 45, NN. 45, Hugo Kohn, Saaz 30, H. Nebenzahl 15, E. Fanta 17.10, 3 u. 10; Dunapspenden: a. R. Margulies: Mor. Ullmann 50, Roschhaschanah-Glückwunschaft. 445, A. Bergmann 20, Dir. Ing. L. Stern, Teplitz 25, Blumenverkauf Simch. Thora 360, Friedr. Zentner 100, Karl Zentner, Teplitz 100, Sigm. Woditschka 100, Ludw. u. Eug. Zentner 50, Franz u. Elis Brada, Teplitz 50, Karl Kohn 50, Leo Kohn 50, Hugo Kohn, Saaz 50, Dr. E. Taussig u. Fr. 50, Brüd. Baum 40, Grete Löwy, Rud. Heller, E. Hainsfurth, Prag, Fam. Ing. Oplatek je 20, Rob. Kohn 50, Irma Baum 20, Leo und Mart. Glaser 20; zus.: 1891.10. **Böhm.-Leipa:** Annelies Löwy anl. Geburtstag 30.—. **Dobrovice:** Emilie Mautner 20.—. **Königgrätz:** Dr. Fluß anl. Absch. v. Königgrätz 50, M. Hasterlikova anl. i. Absch. v. Königgrätz 50, Silvester-Gesellschaft b. Lederer 140; zus.: 240.—. **Nürschan:** Hugo Epstein 35.—. **Postelberg:** Fritz Schiffler anl. Jahrz. 30, anl. Abl. Fr. Berta Kraus 65; zus.: 95.—. **Zwickau:** Johannes Löw 10.—. **Prag:** Jüd. Frauenverein: Hochz. Kraus—Soffer gef. d. Frl. Hermi Soffer, Makkabi Hodonin 500, Ing. S. Popper 200, Isid. Engel 50, Friedr. Mautner kond. Ing. Schlosser, Ing. Fischer 10; zus.: 760.—. **Brünn:** Dr. Arthur Feldmann 500, Barm. V. Roubiček 120, S. Klein Ausgl. m. Frauenorg. 100, Dr. A. Grünfeld u. Fr. gr. A. Tomaschoff u. Fr. z. Geb. e. Sohnes 10, J. Lustmann 50, A. Tomaschoff 20, Jub.-Aktion: Jüd. Frauenorg. 1000; zus.: 1800.—. **Eisgrub:** Isidor Hirsch anl. 30jähr. Best. d. KKL. 25.— **Iglau:** Anl. Abl. MUDr. Rud. Schwarz sp. d. Geschwister Schwarz 200, J. Schwarz, Neuhaus, Flora Schwarz, Wien je 50, MUDr. Schwarz, Prag 20, Friedländer, Prag 20, anl. Konf. d. Sohnes Leo d. Herrn Rud. Pollak u. Fr. sp. Fam. Rud. Pollak 50, Rud. Pollak, Wien anl. d. Abl. f. unvergeßlichen Brud. Karl Pollak 500, anl. Abl. Fr. Rosa Pichler sp. Osk. Eisner u. Fr. 10, anl. Abl. Adolf Roth sp. Fam. Roth 30, Alfr. u. Hanne Sommer sp. anl. Abl. d. H. Karl Pollak 20; zus.: 950.—. **Mähr.-Ostrau:** Dr. Fritz Körner anl. Geb. s. Sohnes Heinz Peter 50.—. **Neu-Titschein:** Nachtrag Jubil.-Akt.: Gustav Huppert 50, Dr. L. Retsz 20 Siegfr. Herz 50, Wizo 50; zus.: 170.—. **Pohrlitz:** Zehn-Minuten-Sammlung anl. Chanukkah-Feier 133.30, Zehn-Minuten-Sammlg. anl. Theater-Abends 108.30, 10% Reinertrag v. Chanukahfeier 42; zus.: 283.60. **Teschen:** Walter Huppert gef. b. Makkabifest 84.50.

Insgesamt 6444.20.

Thoraspenden

Brüx: Friedr. Zentner 20.—. **Prag:** Gottesmann 50.—. **Mähr.-Ostrau:** Ing. Groag 50, Dr. Wechsler, R. Grosser je 20, Ing. Traubner 10; zus.: 100.—. **Prerau:** Dr. E. Horner, Wien 30.—. **Pohrlitz:** Egon Haas 10, 4 u. 5; zus.: 30.—. **Troppau:** Dr. L. Leschner 30, Tobias 20; zus.: 50.—. **Teschen:** Dr. Alexander Kohn 75.—.

Insgesamt 355.—.

Sammeltaschen

Brüx: 9.40. **Böhm.-Leipa:** Klepetař 27.15, Klara Fleischner 14.50, Karl Reinisch 19.40; zus.: 61.05. **Komotau:** S. O. Lichtner 24.—. **Prag:** Dr. Fleischner 20.—. **Brünn:** Jos. Kahan 12.50, Ing. J. Sommer 87.30, Erna Eisinger 20, Dr. E. Munk 16, E. Elbert 10, Leo Finder 13.95, Ing. F. Zweigenthal 10, W. Kohn 11, 10 u. 10 45.80; zus.: 176.55. **Pohrlitz:** W. Spitz 12.40, Isidor Schwarz 11.15. 12.10; zus.: 35.65.

Insgesamt 326.65.

Č. S. R. Wald

Brüx: Artur Bergmann 1 B. im Ruth-Kohn-G., Leo Kohn 2 B. im Rosa-Kohn-G., anl. Abl. Hch. Bergmann Fam. Bergmann, Rob. Ritter, Otto Kohn 6 B. im Ruth-Kohn-G.; zus.: 450.—. **Eger:** Prof. Klatscher anl. 50. Geburtstags 1 B. 50.—. **Leitmeritz:** Dr. Emil Margulies gr. Dr. Frant. Friedmann z. Kanzleieröffnung 1 B., Dr. E. Margulies u. Fr. kond. Dr. Max Lasus, Proßnitz 1 B., dies. grat. Gust. Seidemann, Teplitz 1 B. im Dr.-Margulies-G.; zus.: 150.—. **Prag:** Die Exekutive d. Jüd. Partei gr. Dr. Frant. Friedmann z. Kanzleieröffnung 1 B. Skikurs Makkabi dankt Oskar Scharf 1 B., Hanna Steiner gr. Vally Waldstein 1 B. im V.-Waldstein-G., Insp. Jul. Langweil dankt Ing. Emerich Hoffmann u. Fr. 1 B.; zus.: 200.—. **Mähr.-Ostrau:** Es kond. Dr. Nassau z. Abl. s. Vaters u. sp. 4 B. a. N. Arbold Nassau s. A.: Dr. Winterstein, Dr. März, Dr. Neumark, Dr. E. Wechsberg, Dr. Schornstein, Dr. Schnitzer, Dr. Birnbaum, Dr. E. Müller, Dr. Lanzer, Ing. Zweigenthal, Ing. Barber je 20, Dr. Nassau u. Fr. z. And. an i verst. Vater 3 B. a. N. Arnold Nassau s. A., Verein zion. Akad. Th. Herzl dankt Dr. Margulies f. s. Vortrag 1 B. a. d. N.; zus.: 420.—. **Olmütz:** Dr. Ing. Walter Pollak 1 B. 50.—.

Insgesamt 1320.—.

Seit 1. Oktober sind eingegangen:

	5691:	5692:
Böhmen:	162.960.58	119.831.80
Mähren u. Schlesien:	150.035.55	85.962.75
Slowakei:	99.507.65	82.810.45
Karpathorußland:	9.138.40	8.168.75
	421.642.18	296.773.75

Richtigstellung — Neu-Titschein: Ing. J. Fränkl Eintrag. Dr. Birnbaum, Teplitz Kč 50.—. **Prag:** R. Popper grat. Dr. Anny Löwy 20.—.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.